

Nr. 98

1/10

# INFORMATIONEN

für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen



## INHALT

Kinderliturgie  
und Kinderkatechese

Herausforderungen für  
Gemeindereferent/innen

Katholiken mit und ohne  
Migrationshintergrund



# Inhaltsverzeichnis

	3	Vorwort Hermann Fränkert-Fechter
<b>Kinderliturgie und -katechese</b>	4	Gestaltungsmöglichkeiten in der Messfeier – Weihbischof Wolfgang Weider
	9	„Ehrenamtliche sind keine Lückenbüsser oder Notnägeln“ Interview mit Amalia Christl
	13	„Niederschwellige Liturgie, die nicht niveaulos ist“ – Lydia Funke
	15	„Glaube macht stark“ – Kinderkatechese in Potsdam-Babelsberg Ida Reinicke
	17	Katechese am Taufbrunnen – Hermann Fränkert-Fechter
<b>Gemeindereferent/innen</b>	21	Neue Herausforderungen für Gemeindereferent/innen im Erzbistum Berlin Michael Heinschke
	22	Zur Situation der Berufsgruppe – Interview mit Monika Patermann
	24	„Einmal vorbereitet und mehrfach angebracht“ Interview mit der Gemeindereferentin Maria Rontschka
	27	Gemeindereferentin – ein Beruf im Wandel – Ruth Krebs
<b>Reizwort „Intergration“</b>	29	Zum Miteinander von Katholiken mit und ohne Migrationshintergrund – Prof. Dr. Monika Scheidler
	34	Zentrum der katholischen Rumänenseelsorge in Berlin – Ernst Meinhard
<b>Buchbesprechung</b>	36	Reinhard Körner: „Jesus für Kleinbauern“ – Besprechung von Anne Borucki-Voß
	37	Werkstattbuch: Perlen des Glaubens – Besprechung von Robert Gerke
<b>Hinweise - Impulse</b>	38	10 Jahre „Offene Kirche“ in Berlin-Tegel
	39	„SEHR GUT“ für Caritas-Seniorenheime
	40	Interkulturelle Fortbildung der Notfallseelsorge
	41	„ICEPberichte“/Caritas in veritate
	43	Begleitung für Trauernde



## Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist eine wichtige und schöne Aufgabe, unseren Kindern die Schätze des Glaubens nahe zu bringen und Ihnen einen Zugang zur Liturgie der Kirche zu ermöglichen. Kinder sind offen für die religiösen Dimensionen des Lebens, sie lassen sich ansprechen von den Symbolen in der Liturgie und im Kirchenraum, sie haben ein offenes Ohr für die biblischen Erzählungen und Glaubensgeschichten.

Für die gemeindliche Kinder- und Familienarbeit ist heute eine gute Konzeption notwendig, in der sich Haupt- und Ehrenamtliche kreativ und auch qualifiziert einbringen können. Die Kunst besteht darin, die richtige Ebene zu finden, auf der sich Kinder für den Glauben ansprechen lassen.

Die Liturgiekommission des Erzbistums und das Dezernat Seelsorge führen zur Zeit zum zweiten Mal einen Grundkurs für Ehrenamtliche in der Kinder- und Familienliturgie durch. Dabei geht es genau darum, engagierte Mitarbeitende zu qualifizieren und die Gestaltungsmöglichkeiten zum Wohle unserer Kinder auszuloten.

In diesem Heft finden Sie Inhalte aus dem Grundkurs und einige Ideen zur Umsetzung in der Gemeinde.

Ein zweites Thema dieser Ausgabe ist die veränderte Arbeitssituation der

Gemeindereferent/innen im Erzbistum. Diese pastorale Berufsgruppe wurde in früheren Jahren immer in einer Pfarrgemeinde eingesetzt. Durch den Plan 2009 hat sich das Berufsbild verändert: statt nur für eine Gemeinde sind Gemeindereferent/innen heute für größere pastorale Räume zuständig. In vier Beiträgen wird der Wandel im Berufsbild thematisiert.

Ein weiterer Schwerpunkt ist das Zusammenwachsen von einheimischen und zugewanderten Katholiken. Frau Professor Dr. Monika Scheidler beschreibt in ihrem Beitrag, wie das Miteinander von Katholiken mit und ohne Migrationshintergrund in unseren Ortsgemeinden gelingen kann. Dabei geht es wesentlich um das Reizwort „Integration“. Wie kommt dieses Wort bei den Zugewogenen an, was bedeutet es für die Mehrheitskultur? In Berlin und in den größeren Städten Brandenburgs und Vorpommerns haben wir einen erheblichen Ausländeranteil unter den Katholiken. Sie bringen ihre kulturellen und religiösen Traditionen mit. Sie zeigen uns die Vielfalt der Weltkirche. Die Frage ist nur, wie wir diese Chance nutzen können.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

*Ihr Hermann Fränkert-Fechter*

## Termine 2010

### 13. März

„Gesandt an Christi statt“

#### **Bußgang der Berliner Katholiken**

16.30 Uhr St. Elisabeth  
17.00 Uhr St. Bonifatius  
18.00 Uhr St. Johannes-Basilika

### 14. April

#### **Seelsorgekonferenz der Geistlichen und Laien im pastoralen Dienst**

### 12. – 16. Mai

„Damit ihr Hoffnung habt“

#### **2. Ökumenischer Kirchentag in München**

### 3. Juni

#### **Zentrale Fronleichnamfeier vor der St. Hedwigs-Kathedrale**

### 13. Juni

#### **Familienwallfahrt nach Alt-Buchhorst**

### 18. – 20. Juni

#### **Bistumsjugendtage in Zinnowitz**

### 23. Juni

#### **Seniorenwallfahrt nach Alt-Buchhorst**

### 16. September

#### **Fachgespräch Firmung mit Georg Kardinal Sterzinsky und Weihbischof**

**Dr. Matthias Heinrich**  
14.00 - 17.00 Uhr

### 6. November

#### **Familiertag mit den Erstkommunionkindern in St. Ludwig**

## Gestaltungsmöglichkeiten der Messfeier durch das Kinderdirektorium und im Kirchenjahr



Weihbischof em.  
Wolfgang Weider

In unseren Pfarrgemeinden gibt es vielfältige Bemühungen, Kindern eine ihnen entsprechende Mitfeier der Heiligen Messe zu ermöglichen. Das wegweisende Dokument für die Gestaltung von Gottesdiensten mit Kindern ist das „Direktorium für Kindermessen“, das bereits im Jahr 1973 von der Vatikanischen Kongregation für die Gottesdienste herausgegeben wurde. Das Kinderdirektorium bezieht sich auf Kinder, die noch nicht in die Phase der Vorpubertät eingetreten sind.

Dieser Richtlinie für die ganze römisch-katholische Kirche geht es darum, die Kinder in den Gottesdienst einzuführen und sie vor allem zur Mitfeier der Eucharistie hinzuführen. Für die Kinder soll der Gottesdienst verständlicher und nachvollziehbarer werden.

Gleichwohl entwickelt das Direktorium keinen speziellen Ritus für die aktive Teilnahme der Kinder in der Liturgie, sondern macht Vorschläge, wie mit den Elementen der Messfeier kindgemäß umgegangen werden kann. Das Direktorium unterscheidet zwischen Messfeiern für Erwachsene, an denen auch Kinder teilnehmen und Messfeiern mit Kindern, an denen nur wenige Erwachsene beteiligt sind. Die Übertragung dieser Einteilung der römischen Kongregation auf die Wirklichkeit in unseren Gemeinden ist nicht ganz leicht. Es gibt aber genug Gestaltungselemente, die für eine würdige und kindgemäße Feier der Heiligen Messe herangezogen werden können. Im Folgenden werden von Weihbischof Weider die wesentlichsten Gestaltungselemente vorgestellt. Besondere Gestaltungsmöglichkeiten ergeben sich auch durch den Ablauf des Kirchenjahres.

Das Dezernat Seelsorge und die Liturgiekommission des Erzbistums führen zum zweiten Mal eine Fortbildung für Ehrenamtliche in der Kinder- und Familienliturgie durch.

Bei dieser Fortbildung hatte Herr Weihbischof Wolfgang Weider die Gestaltungsmöglichkeiten der Messfeier durch das Kinderdirektorium und einen Ablauf des Kirchenjahres vorgestellt. Die Überlegungen des Weihbischofs veröffentlichen wir auf den folgenden Seiten.

*In Nr. 2 des Kinderdirektoriums wird formuliert: „Wenn die Meßfeier auch in der Muttersprache gehalten werden darf, sind doch die Worte und Zeichen der Fassungskraft der Kinder nicht genügend angepasst. Zwar erleben die Kinder im täglichen Leben im Zusammensein mit den Erwachsenen manches, was sie nicht verstehen, ohne dass sie sich deshalb langweilen. Deshalb kann man auch nicht verlangen, in der Liturgie müsste ihnen stets alles oder jedes verständlich sein. Jedoch wäre eine Beeinträchtigung ihrer religiösen Entwicklung zu befürchten, wenn den Kindern Jahre hindurch im Gottesdienst immer nur Unverständliches begegnete. Die moderne Psychologie hat aufgewiesen, wie nachhaltig sich die religiösen Erfahrungen des Kleinkindes und der frühen Kindheit auf Grund der religiösen Offenheit dieser Phasen auswirken.“<sup>1</sup>*

<sup>1</sup> Vgl. Kleruskongregation. Allgemeines katechetisches Direktorium. Nr. 78: AAS 64 (1972), 146–147.

## Messfeiern für Erwachsene mit Teilnahme von Kindern

Dazu gehören fast alle Gemeindegottesdienste und Familiengottesdienste am Sonntag.

Außer dem Ordo Missae selbst vorgesehenen Anpassungen darf in den Messfeiern für Erwachsene, an denen auch Kinder teilnehmen, mit Erlaubnis des Bischofs die eine oder andere der weiter unten beschriebenen besonderen Anpassungen (für Messfeiern für Kinder mit wenigen Erwachsenen) vorgenommen werden. (Nr. 19)

Begrüßung	Ansprechen und Erwähnen der Kinder durch den Zelebranten
Wortgottesdienst	Verabschiedung der Kinder zu einem Wortgottesdienst mit entsprechender Unterweisung in einem eigenen Raum bis zur Eucharistiefeier.
Predigt	Kinderkatechese
Fürbitten	Einzelne Fürbitten durch Kinder
Gabengang	Gestaltet durch Kinder
Gesänge	Vorgetragen durch Kinder
Kommunion	Segensgestus an die Kinder, die noch nicht zur Erstkommunion waren
Schlusssegen	Vorschulkinder versammeln sich vor dem Altar

## Messfeiern für Kinder mit Teilnahme weniger Erwachsener

Dazu gehören die Kindergottesdienste in Religiösen Kinderwochen.

Am Beginn können Kinder Raum und Altar herrichten.

Eröffnung	Es ist gestattet, zuweilen das eine oder andere Element der Eröffnung auszulassen, ein anderes aber vielleicht etwas ausführlicher zu gestalten.
Nr. 34 + 40	Abschluss soll immer das Tagesgebet sein. Der Bußritus soll an die Situation der Kinder angepasst sein.
Tagesgebet Gabengebet Schlussgebet	Die für das Verständnis von Kindern geeigneten Amtsgebete dürfen aus dem Messbuch ausgewählt werden.
Nr. 50–51	Darüber hinaus steht nichts im Wege, die Texte der Orationen des Römischen Messbuches dem Verständnis der Kinder anzupassen. Dabei ist jedoch die Funktion und in etwa auch der wesentliche Inhalt zu erhalten und alles zu vermeiden, was mit der liturgischen Art der Amtsgebete nicht vereinbar ist, wie z.B. moralisierende Aufforderungen und kindische Redeweise.
Schriftlesungen	Es darf keine Kindermesse ohne Schriftlesung geben.
Nr. 34, 41-47	Die Teilnahme wenigstens einiger Kinder an der Evangelienprozession verdeutlicht die Gegenwart Christi, der seinem Volk das Wort verkündet. Auch Kinder dürfen mit dem Lektorendienst beauftragt werden, wenn sie in der Lage sind, die Texte verständlich und würdig vorzutragen. Von den drei Sonn- und Festtagslesungen kann man zwei oder nur eine davon auswählen. Eine Lesung muss jedoch stets dem Evangelium entnommen sein. Das von der Bischofskonferenz zugelassene Kinderlektionar kann bei bestimmten Situationen genommen werden. Gegebenenfalls dürfen auch für Kinder schwer verständliche Abschnitte aus den Lesungen entfallen, wenn dadurch der Sinn des Textes nicht entstellt wird. Sofern der Text sich dafür eignet, kann er auch von den Kindern selbst mit verteilten Rollen gelesen werden. Bei den Tagesheiligen dürfen vor den Lesungen Kurzansprachen gehalten werden.

Predigt Nr. 24, 35 + 36, Nr. 47 + 48	Es steht nichts im Wege, dass einer der an der Kindermesse teilnehmenden Erwachsenen im Einverständnis mit dem Pfarrer oder Kirchenrektor nach dem Evangelium eine Ansprache an die Kinder hält, vor allem, wenn es dem Priester schwer fällt, sich dem Verständnis der Kinder anzupassen. Verwendung von sichtbaren Elementen ist angemessen. Die Predigt kann zuweilen auch die Form eines Dialogs mit den Kindern annehmen.
Zwischengesänge Nr. 46	Als Zwischengesänge verwende man ausgewählte, dem Verständnis der Kinder entsprechende Psalmverse oder Psalmlieder oder ein „Halleluja“ mit einem einfachen Vers. An diesen Gesängen sollen die Kinder immer beteiligt sein, gegebenenfalls übernehmen einzelne sogar den Kantorendienst. Anstelle der Gesänge kann auch eine besinnliche Stille gehalten werden. Wenn nur eine einzelne Lesung verwendet wird, kann der Gesang auch nach der Predigt erfolgen.
Gabenbereitung Nr. 34	Herbeibringen des Kelches und der Hostienschale sowie der Messkännchen in einer Prozession
Hochgebete Nr. 52	Hierfür empfehlen sich neben dem zweiten Hochgebet im Deutschen Messbuch die drei von der Bischofskonferenz vorgesehenen Hochgebete für Kinder mit den entsprechenden Akklamationen.
Vor der Kommunion Nr. 53	Nach dem Hochgebet müssen immer das Vaterunser, die Brotbrechung und die Einladung zur Kommunion folgen. Der Friedensgruß kann durch beidseitiges Ergreifen der Nachbarn eine besonders für Kinder geeignete Form erhalten.
Kommunion	Auch die Kinder, die noch nicht zur ersten hl. Kommunion gegangen sind, sollen nicht vom Kommuniongang ausgeschlossen werden, sondern sie dürfen sich durch einen besonderen Segens-Gestus durch den Kommunionspender angenommen fühlen.
Schlusssegen Nr. 54	Die Kurzansprache vor dem Schlusssegen ist in Kindermessen von besonderer Bedeutung, da Kinder vor dem Auseinandergehen einer gewissen Wiederholung und Zusammenfassung des Gehörten bedürfen; allerdings soll sie in aller Kürze geschehen. Gerade an dieser Stelle bietet sich eine Möglichkeit, den Zusammenhang zwischen der Liturgie und dem Leben aufzuzeigen. Gelegentlich kann der Priester entsprechend den liturgischen Zeiten und den verschiedenen Situationen im Leben der Kinder reichere Segensworte verwenden, die aber immer mit der trinitarischen Formel und mit dem Zeichen des Kreuzes schließen.
Ordinariumsgesänge Nr. 31	Zur Erleichterung des Singens von Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei dürfen von der zuständigen kirchlichen Autorität anerkannte volkssprachige Gesänge verwendet werden, auch wenn sie nicht völlig mit den liturgischen Texten übereinstimmen.

## Gestaltungsmöglichkeiten im Ablauf des Kirchenjahres

Im Kirchenjahr gedenken wir im Ablauf eines Jahreskreises der Heilstaten Gottes. Es ist keine katechetische Nachzeichnung von historischen Ereignissen des Leben Jesu, sondern die Entfaltung und Vertiefung des Ostermysteriums auf dem Glaubensweg der Kirche und der gefeierte Dank für das geschichtlich ergangene Heilsangebot für alle Menschen. Historischer Beginn der liturgischen Feste mit der Feier des Sonntags als Auferstehungstag – daraus sich entwickelnd Osterfest mit *sacrum triduum* und Heiliger Woche – Martyrerfeste (Stephanus 26.12.) – erst im 4. Jahrhundert Fest der Geburt Jesu Christi – Marienfeste – Apostelfeste – Heiligenfeste – Devotions- und Ideenfeste (Herz-Jesu-Fest)

### **Besondere Gestaltungsmöglichkeiten für Kindergottesdienste:**

*Advent – Weihnachten – Sternsinger – Darstellung des Herrn (Mariä Lichtmess)*

Aschermittwoch – Bußzeit – Kreuzweg – Palmsonntag – Ostern – Erstkommunion – Maiandacht – RKW-Abschluss – Schulanfang – Erntedank – Rosenkranz – Weltmission – Allerheiligen – Allerseelen – St. Martin – St. Nikolaus – Patronatsfest – Kirchweihfest

## Das Kirchenjahr als Feier des Paschamysteriums

Das Herrenjahr, mit der Struktur des Sonntags	Das Jahr der Heiligen
<b>Geprägte Zeit – Weihnachtsfestkreis</b> Advent Weihnachtsfest mit Weihnachtsoktav Weihnachtliche Festzeit Epiphanie Taufe Jesu	<b>Marienfeste</b> 8.12. Unbefleckte Empfängnis 1.1. Gottesmutter Maria 11.2. Erscheinung d. M.G. in Lourdes 13.5. Erscheinung d. M.G. in Fatima 2.7. Mariä Heimsuchung 15.8. Mariä Himmelfahrt 8.9. Mariä Geburt 12.9. Mariä Namen 15.9. Mariä Sieben Schmerzen 7.10. Rosenkranzfest 21.11. Gedenktag u. lieben Frau von Jerusalem 12.12. Erscheinung d. M.G. in Guadalupe
<b>Geprägte Zeit – Osterfestkreis</b> Österliche Bußzeit mit Heiliger Woche und Triduum sacrum Osterfest mit Osteroktav Österliche Festzeit Christi Himmelfahrt Pfingsten (+Pfingstmontag)	<b>1.11. Allerheiligen</b> 2.11. Allerseelen
<b>Im Jahreskreis</b> 34 Wochen mit Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit am Sonntag nach Pfingsten Christkönigsfest – am 34. Sonntag	<b>Apostelfeste</b> 29.6. Petrus und Paulus 24.2. Matthias 3.5. Philippus und Jakobus 3.7. Thomas 25.7. Jakobus 24.8. Bartholomäus 21.9. Matthäus 28.10. Judas und Thaddäus 30.11. Andreas 27.12. Johannes
<b>Herrenfeste</b> 2.2. Darstellung des Herrn 25. 3. Verkündigung des Herrn Fronleichnam - Do. nach Dreifaltigkeit Herz-Jesu Fest – Fr. nach der früheren Fronleichnamsoktav 6.8. Verklärung Christi 14.6. Kreuzerhöhung	<b>Heiligenfeste</b> Generalkalender, Regionalkalender, Eigenfeiern der Diözese 24.6. Geburt Johannes des Täufers 29..8. Enthauptung Johannes des Täufers 19.3. Josef Heilige Märtyrer Heilige Hirten der Kirche Heilige Kirchenlehrer Heilige Jungfrauen Heilige Männer und Frauen

### Besonders zu beachten sind:

#### Liturgische Rangordnung:

Hochfeste – Feste – Gebotene Gedenktage – Nicht gebotene Gedenktage – Festfreie Tage im Jahreskreis

#### Leseordnung:

Sonntag: A (Matthäus) –  
 B (Markus –  
 C (Lukas)

Werktag: I + II – auch in der Regel an Gebotenen und nicht gebotenen Gedenktagen. Für Messen mit der Spendung von Sakramenten und Sakramentalien und bei besonderen Anliegen: eigene Lesungen

#### Liturgisches Direktorium:

für jedes Kirchenjahr und jede Diözese mit Angaben für Messfeier und Stundengebet und mit Hinweisen zu besonderen liturgischen Feiern und Zeiten sowie mit Totenkalender der Geistlichen.

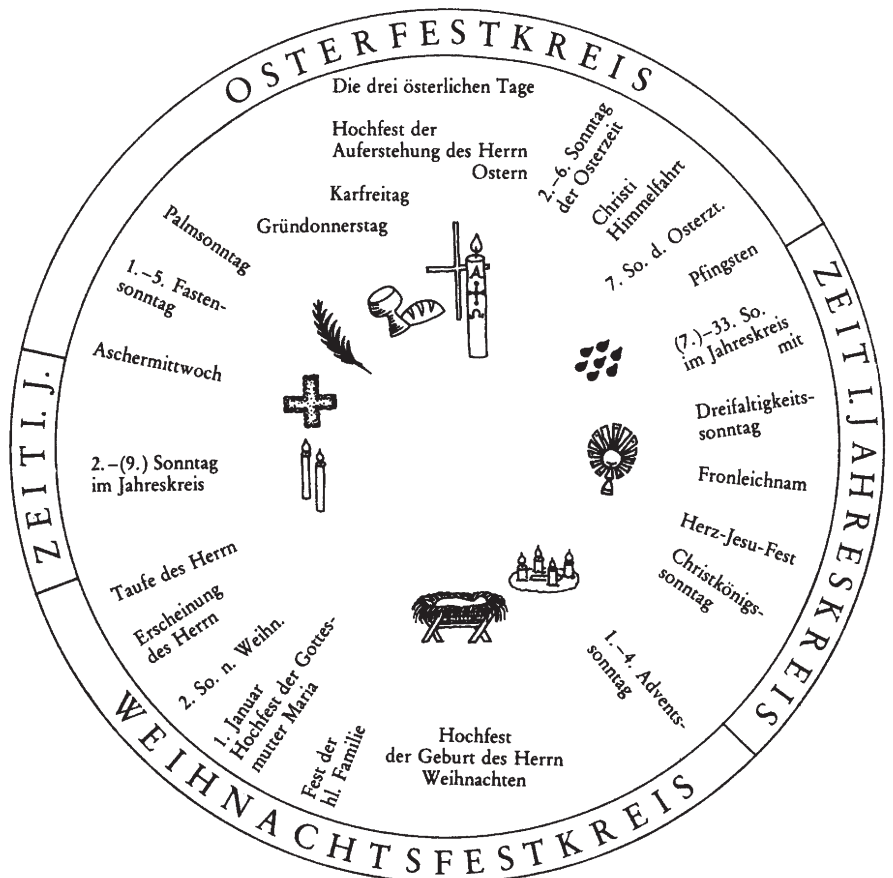
## Literaturhinweise



Deutsches  
Liturgisches Institut 2004  
Postfach 2628, 54216 Trier  
Tel.: 0651/94808-33  
E-Mail dli@liturgie.de  
Bestell-Nr.: 5019



DKV-Buchdienst  
Preysingstr. 97, 81667 München  
E-Mail:  
buchdienst@katecheten-verein.de  
Tel.: 089/48092-1237  
ISBN-13: 978-3-88207-270-9



*Diese Skizze verdeutlicht den Ablauf des Kirchenjahres mit den größten Festen und den liturgischen Zeiten. Viele für die Kinderliturgie bedeutsamen Feiern müssen ergänzt werden: Erstkommunionfeier, Erntedank, St. Martin, hl. Nikolaus, Heilige Drei-Könige, Sternsinger, Marienmonat Mai usw.*



*Kinderkatechese beim Liturgieseminar im Bernhard-Lichtenberg-Haus*



## „Ehrenamtliche sind keine Lückenbüßer oder Notnägeln“

**INFO:** *Sehr geehrte Frau Christl, wie erleben Sie die Situation von Familien mit kleinen Kindern in den Pfarrgemeinden?*

**Amalia Christl:** Diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten und ich möchte in keine schwarz-weiß-Malerei verfallen.

Ich erlebe Gemeinden, die bewusst die Worte Jesu: „Lasset die Kinder zu mir kommen ...“ und „Er stellte ein Kind in ihre Mitte“ – als Leitwort für Ihre Kinderpastoral nehmen. Sie stellen Kinder in die Mitte ihrer Überlegungen. Sie sehen sie als Gegenwart der Gemeinde und nicht erst als ihre Zukunft, schauen genau hin wie Kinder heute sind und was sie heute brauchen, um in der Gemeinde beheimatet zu sein. Das gleiche gilt für die Familien. Das heißt, ihre Pastoral fängt nicht erst bei der Jugend an. Was tun diese Gemeinden? Außer der bewährten RKW finden meist zweimal im Jahr – vor dem Advent und in der Fastenzeit – Kindergemeinschaftstage statt. Ehrenamtliche Erwachsene und Jugendliche gestalten diese Tage mit. Hauptamtliche begleiten diese Projekte nach ihren Möglichkeiten. Einmal im Jahr gibt es einen Familientag, um miteinander den Glauben zu teilen, zu lachen und zu spielen. Ein froher Gottesdienst am Sonntag schließt diesen Gemeinschaftstag ab.

Auch bei der Gottesdienstplanung und -gestaltung sind Kinder und Familien im Blick. Gute Erfahrungen sammeln Gemeinden mit dem Rhythmus, im Monat einen separaten Wortgottesdienst für Kinder bis zur zweiten Klasse und einen Familiengottesdienst zu gestalten.

Diese gute Praxis ist nicht abhängig von der Anzahl der Kinder in einer Gemeinde.

Leider erlebe ich auch das andere Extrem – es geschieht nichts. Kinder sollen zum Religionsunterricht kommen und zum Gottesdienst am Sonntag und da möglichst ruhig sitzen und die Familien mit Kleinkindern mögen bitte nicht stören. So werde ich weder den veränderten Kindern noch den jungen Familien gerecht und werde sie auch nicht beheimaten.

Dazwischen gibt es die große Zahl der Gemeinden, die sich mühen, nach ihren Kräften.

**INFO:** *Warum brauchen wir eine kindgemäße Liturgie?*

**Amalia Christl:** Die erste Antwort liegt im Kind von heute selbst begründet.

Die Liturgie ist voll von Zeichen, Ritualen und Symbolen, die eigentlich für sich sprechen sollen. Das tun sie für uns Erwachsene, aber nicht mehr für die Kinder, denn viele Rituale kommen meist in ihrem Alltag nicht mehr vor. Wenn selbst das Zweite Vatikanum schon feststellt, dass „die Worte und Zeichen der Fassungskraft der Kinder nicht genügend angepasst sind“, gilt das auch heute noch. Wenn wir dann noch berücksichtigen, dass Kinder nur noch 20 Minuten sich mit einer Sache beschäftigen können, wird das ‚Warum‘ verständlicher. Es ist keine Mode-Erscheinung. Es gibt sicher noch mehr Gründe.

**INFO:** *Wie kommen wir zu einer kindgemäßen Liturgie?*

Interview mit Amalia Christl ...



... über die Situation von Kindern und Familien in unseren Pfarrgemeinden und die Chancen einer kindgemäßen Liturgie.

Frau Christl war viele Jahre Leiterin der Abteilung Kinderpastoral im Bistum Magdeburg. Beim Grundkurs für Ehrenamtliche in der Kinder- und Familienliturgie wirkte sie als Referentin mit.

**Amalia Christl:** Die Erfahrung bietet uns zwei Modelle an: den Kinderwortgottesdienst und den Familiengottesdienst.

Der Wortgottesdienst wird in einem gut gestalteten, vorbereiteten Raum mit Stuhlkreis und einer zum Thema passenden Mitte gehalten. Hier lernen die Kinder alles, was zum Wortgottesdienst gehört: Bitte, Lob und Dank, Fürbitte und Lieder und legen gemeinsam das Wort Gottes aus, optisch sichtbar für alle und suchen den Sitz der Worte im eigenen Leben. So ist es Sinn dieser Wort- und Familiengottesdienste, Symbole, Zeichen und Rituale der Liturgie zu deuten. So erklären wir ihnen, welche Zeichen für welchen großen Zusammenhang stehen, z.B. ein Lamm kann einfach ein Lamm sein, aber auch ein Zeichen für Jesus Christus.

Die Themen für die Kinderliturgie liegen im Gottesdienst selbst, z.B. Schuldbekennnis, Glaubensbekenntnis, Gabengang, Gabenbereitung, Vater unser und natürlich im Evangelium. Es ist wichtig, dass ihnen die Haltungen und Handlungen im Gottesdienst ihren Inhalten nach erschlossen werden.

Es geht nicht darum, Kinder zu beschäftigen, sondern sie Mitten zu lassen, ihnen Aufgaben zu übertragen und alle Sinne anzusprechen.

Wichtig ist aber auch, die Kinder selbst anzusprechen und die Gebete in heutiger Sprache mit ihnen zu beten. Sicher lassen sich Lieder finden, die alle gerne singen und die nicht im Gesangbuch stehen, siehe z.B. RKW-Lieder.

Kinder sollen in der Mitte stehen, aber sie wollen nicht vorgeführt wer-

den. Doch ein bisschen Bewegung in Richtung Altarraum sei schon erlaubt. Auch Pantomimische Erzählungen, gespieltes Evangelium, auch Tänze sind legitim.

**INFO:** *In der Kinder- und Familiengottesdienst kommt es ganz wesentlich auf die Zusammenarbeit von Geistlichen und Laien an. Wo liegen die Chancen, wo die Gefahren?*

**Amalia Christl:** Die Art und Weise der Zusammenarbeit zwischen Geistlichen und Laien ermöglicht oder verhindert pastorale Aktivitäten in der Gemeinde, das ist wohl wahr.

Aber eine gute Zusammenarbeit ist eine Chance für beide Seiten, mit einer wichtigen Aufgabe nicht allein zu sein, sich austauschen zu können und sich zu ergänzen, zu korrigieren.

Die Eltern bringen ihren Glauben, ihr Wissen und die Erfahrung mit den Kindern mit, sie bieten sich so als gute Partner an.

Der Priester bringt die theologische Seite mit ins Spiel und seine Erfahrung.

Der Austausch in den Vorbereitungsstunden ist eine Bereicherung für alle, wenn die nötige Offenheit, Achtung und ein gegenseitiges Zutrauen vorhanden ist. Auch sollten die Laien im Gottesdienst aktiv sein dürfen. Es kann manchen Priester entlasten, wenn Kinder ihm nicht so liegen. Er muss es nur zulassen. Für die Gemeinde ist es ein Segen, wenn man so am Glauben anderer Anteil haben darf.

Leider erlebe ich oft, dass Laien nicht zum Zuge kommen, weil die Hauptamtlichen alles alleine machen wollen oder zu sehr kontrollieren und abblocken statt zu begleiten, weil sie aktive Laien im Gottesdienst nicht aushalten.

Gefahren sehe ich dort, wo man den Spielraum in der Liturgie vorher nicht sauber abspricht; wo vorher nicht ausdiskutiert wird, was man möchte und was aber nur geht, oder der Gemeinde zugemutet werden darf. Eine Gefahr ist auch, wenn zu viele Aktionen die Liturgie zudecken, Kinder nur noch kommen, wenn was „los“ ist, wo viele mit vorbereiten und der Pfarrer dann doch alles alleine macht, oder wo Laien zuviel wollen. Gefahr ist auch, wo man den Laien doch nicht so traut, weil sie es nicht so machen, wie die Priester es selber sagen und machen würden.

Ich denke, die Chancen überwiegen und für beides gibt es sicher noch mehr Argumente.

**INFO:** *Das Erzbistum Berlin führt zum zweiten Mal eine Grundausbildung für ehrenamtlich Mitarbeitende in der Kinder- und Familiengottesdienst durch. Warum ist es wichtig, dass sich Ehrenamtliche qualifizieren?*

**Amalia Christl:** Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen sind die Zukunft der Gemeinden. Sie sind keine Lückenbüßer und keine Notnägler! Sie treten an die Seite der Hauptamtlichen und setzen sich ein. Doch oft möchten sie sich bei ihrem Tun sicherer und kompetenter fühlen im Wissen über den eigenen Glauben und auch in der religiösen Umsetzung. Sie spüren die Schwierigkeit, ihren Glauben auszudrücken und ihr Gottesbild für Kinder in eine gute Sprache zu bringen. Sie wünschen sich Begleitung und Unterstützung bei ihrem Tun. Dieser Kurs ist ein Zeichen der Wertschätzung an die Ehrenamtlichen und ein Signal an sie, dass sie erwünscht sind und gebraucht werden. Toll ist dabei, sie lernen erst einmal für sich selbst und profitieren für ihre Arbeit.

Nicht zu unterschätzen ist die Freude und der Gewinn am Austausch mit den anderen Kursteilnehmer/ innen. So werden sie zu einem Gewinn für die eigene Gemeinde.

**INFO:** „*Wie Kinder heute sind, was Kinder heute brauchen*“ lautete das Thema Ihres Seminars im Januar dieses Jahres. Worum ging es dabei?

**Amalia Christl:** „*Wie Kinder heute sind*“, das muss ich wissen, wenn ich Kinder begleiten möchte. Das Auftreten und Verhalten der Kinder ändert sich so schnell, wie die Gesellschaft sich wandelt.

Kinder heute sind:

- religiös von Geburt an, aber nicht gleich katholisch, brauchen religiöse Erziehung
- angewiesen auf Menschen, die ihnen Leben und Glauben verstehbar und erlebbar machen
- neugierige Beobachter mit vielen Interessen, haben aber nur etwa 20 Minuten für Konzentration
- spontan und leben oft nur nach dem Lustprinzip; alles muss schnell gehen, Spaß machen
- emotional; sie nehmen mit allen Sinnen wahr und leben ganzheitlich. Wie ich mit ihnen arbeite ist entscheidend für das Verinnerlichen der Botschaft, für ein neues Lernverhalten
- sie brauchen Bewegung, können nicht lange stillsitzen und nur zuhören.

Das ist eine kleine Auflistung, was Psychologie heute von den Kindern sagt, um sie zu verstehen, nicht um sie zu bewerten, ob sie besser oder schlechter sind.

Immer wieder höre ich die Klagen,

dass sie nicht stillsitzen, nicht zuhören können und alles gleich wieder vergessen.

Was sagt uns die Psychologie über das Lernverhalten und das Behalten der Kinder heute?

- Nur hören:  
Binnen kurzer Zeit sind etwa 80% wieder vergessen
- Gelesen oder Bild betrachtet:  
werden 70% wieder vergessen
- Hören und sehen:  
werden 50% wieder vergessen
- Hören, sehen, sprechen und etwas kreatives Tun, also ganzheitlich arbeiten, werden 10% wieder vergessen
- Wiederholung hilft beim Einprägen und weniger Inhalt ist oft mehr.

Wichtig für unser katechetisches Handeln ist die Wiederholung und Einübung von biblischen Geschichten, Gebeten und Ritualen, damit sie den Weg ins Langzeitgedächtnis finden. Dies zu wissen ist wichtig für unsere Art der Verkündigung und Unterweisung.

„*Was Kinder heute brauchen?*“ – damit beschäftigte sich der zweite Teil unseres Seminars. Was das Kind für eine gute Entwicklung braucht ist klar: Emotionale Nähe, Liebe, Vertrauen, Verlässlichkeit, Zuwendung, Rituale, Grenzen und heute **auch** den Mut zur Erziehung.

Diese Aufzählung ist nicht vollständig, Sie können sie sicher noch selbst ergänzen.

Was aber ist zu tun, um die religiöse Entwicklung zu fördern? Was brauchen sie da?

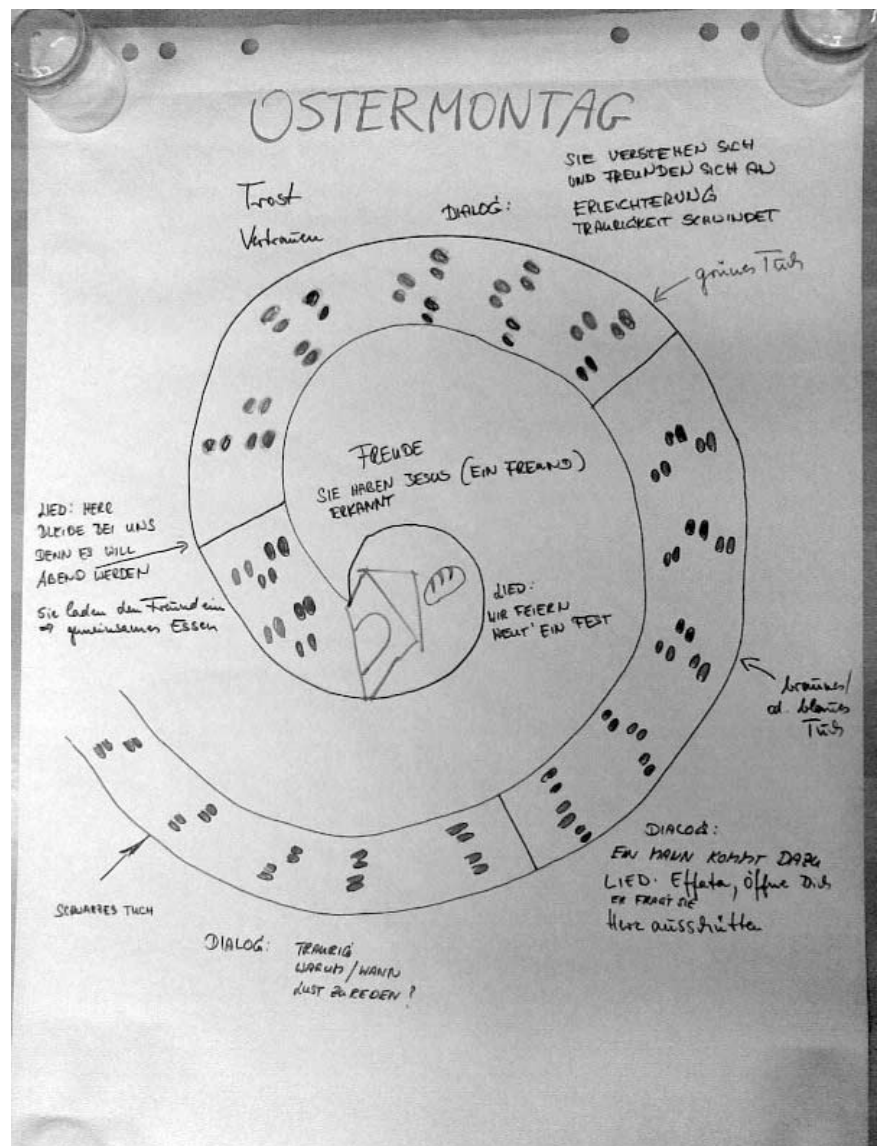


Wegweisend sind für mich die Religionspädagogen Bernhard Grom und Albert Biesinger. Beide greifen die Entwicklungsaufgaben des Kindes auf, die in den entsprechenden Phasen für seine emotionale Entwicklung und Lebenszufriedenheit wichtig sind und verknüpfen sie mit Gott und der religiösen Dimension, denn Kinder sind von Anfang an offen für Gott.

Vier solcher allgemeinen Entwicklungsaufgaben mit religiöser Dimension sind zu benennen:

1. Die Fähigkeit zur Sammlung und zum inneren Selbstgespräch
  - Grundlage eines persönlichen Gebetes
2. Der Aufbau eines Selbstwertgefühles
  - ich bin Gottes geliebtes Kind, Gott bejaht mich, so wie ich bin
  - Jesus als meine Garantie, dass es für immer gilt

Skizze einer Katechese zum Thema  
Ostermontag: Emmausgang



3. Die Entwicklung einer positiven Lebenseinstellung
  - weil Gott mein Vater und Jesus mein Freund und Bruder bei mir ist, bin ich aufgehoben
  - durch Dank und Lobpreis und erfahrener Vergebung als Ritual in der Familie
4. Die Bereitschaft, mit anderen mitzufühlen und anderen zu helfen – Jesus als Vorbild und das Gebot der Nächstenliebe.

So wird Glaube nicht aufgesetzt. Gott wird ein unsichtbarer, selbstverständlicher Freund und Vater, dem man sich anvertrauen kann, der hilft und tröstet, Mut macht und Menschen etwas zutraut. Wir sprechen nicht über Gott, sondern mit ihm, da er in meinem Herzen lebt. So, wie Kinder teilhaben von Beginn an am Leben der Eltern und der Familie, genauso wichtig ist es, sie schon früh an gemeinschaftlichen Glaubensvollzügen teilhaben zu lassen.

Was Kinder brauchen ist eine gute emotionale Entwicklung in den ersten 6 Jahren.

Es gilt hier die Erkenntnis der Psychologie: Das innere Ahnen ist wichtiger als die rationale Erkenntnis. Wissen in allen Bereichen holt sich das Kind durch seine angeborene Neugier, fordert uns heraus und wir bieten an. Aber für die Gemütsentwicklung brauchen die Kinder unsere Hilfe, unser Vorbild und unsere gelebte Beziehung. Kinder brauchen Wissen und Emotionen für eine gesunde Entwicklung.

**INFO:** Vielen Dank für das Gespräch.

## Weggottesdienste (nicht nur) in der Kommunionvorbereitung

„Eine niedragschwellige Liturgie für Kinder, die nicht niveaulos ist“

von Lydia Funke

Nachdem einige Frauen unseres Erstkommunionvorbereitungsteams aus der Gemeinde Heilig Geist eine Fortbildung des Erzbischöflichen Ordinariats mit den Referenten Frau Elke Luig und Herrn Stephan Winzek aus der Diözese Paderborn besucht hatten, waren sie sehr begeistert von diesem neuen Zugang und motiviert, diese Weggottesdienste auch in der eigenen Gemeinde zu erproben.

Was war das Besondere daran? Der Begriff Weggottesdienst gab zunächst Rätsel auf. Aber er entpuppte sich als sehr passend: Wir machen uns unmittelbar im Kirchenraum auf den Weg, wir sind als Christen auf dem Glaubensweg und die einzelnen Gottesdienste sind wie Schritte auf einem Weg hin zur Kommunion aufgebaut. Wir haben gespürt, dass wir einen neuen, besonderen Weg gehen, der uns neue Erfahrungen schenkt und Chancen eröffnet.

Die Referenten der Fortbildung feierten mit uns einen Weggottesdienst und schon im ersten Moment spürten wir die echte Andacht, das Gänsehautgefühl, was sich dann immer wieder einstellte, wenn wir so feierten.

### Der Aufbau der Weggottesdienste

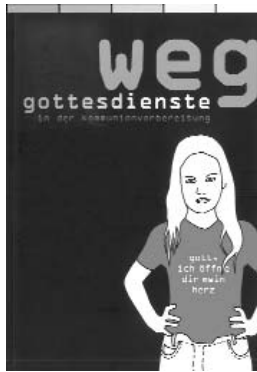
Die Weggottesdienste sind in 14 Einheiten aufgebaut. Immer ein inhaltliches oder liturgisches Zeichen wird dabei neu eingeführt, zu Beginn das Kreuzzeichen, als Höhepunkt die Kommunion und zum Schluss der Segen. Der Aufbau der Feier wird

jedes Mal um ein bereits eingeführtes Element erweitert, was danach integrativer Bestandteil der Weggottesdienstenerfahrung wird. Die Kinder kennen dann zum Beispiel das Kreuzzeichen und die Kniebeugen und vollziehen diese selbstverständlich mit. An den Titeln erkennt man, was zentrales Element ist: Gott spricht in der Stille (1), Ich bin getauft (2), Jesus bleibt bei uns (10) oder Jesus - ein Schatz in meiner Hand (13). Die Schrittfolge bei der Einführung des Themas ist immer gleich; es beginnt mit einer Einleitung, dann folgt ein Wechsel aus Übung und Erklärung. Eingebunden sind diese Themen in eine stets gleiche Abfolge liturgischer Elemente: das Sammeln vor der Kirche, der Einzug als Prozession mit dem Kreuz, das Gebet in den hinteren Kirchenbänken, das Kreuzzeichen mit den erläuternden Worten. Geleitet wird diese Form der Wortgottesdienste von Laien, in unserem Fall von den Mitgliedern aus dem Team der Erstkommunionvorbereitung. Die wichtigsten Teilnehmer und Akteure sind aber die Kinder, die nach Möglichkeit alle eine festgelegte Aufgabe bekommen. Das eine Kind darf das Kreuz tragen, ein anderes betet vor, ein weiteres bedient den CD-Player mit der meditativen Musik und wieder ein anderes Kind übernimmt ein anderes Puzzlestück in dieser Liturgie.



### Was Weggottesdienste so besonders macht

Diese Aufgabenteilung ist ein wesentlicher Bestandteil der Weggottesdienste, die nicht aus Zeitgründen einfach von den Katechetinnen übernommen werden darf. Denn wenn ganz viele beteiligt sind, feiern diese auch konzentriert mit, sie spielen eine Rolle, werden ernst genommen. Die Kinder spüren, dass sich beim Feiern etwas Spirituelles vollzieht, sie sind auf wundersame Weise ruhig, sind ernsthaft und sind kompetent, auch wenn sie nichts geprobt und nichts davon vorher gekannt haben. Liturgisch unerfahrene Kinder haben keinen Nachteil. Alle feiern auf einer Stufe; eine niedragschwellige Liturgie für Kinder, die nicht niveaulos ist. Wenn bei einer Gebetszeit die Stille gehört wird und die Kinder später äußern „Ich konnte



Allen, die in der Kommunionvorbereitung neue Wege gehen möchten und Antworten auf offene Fragen suchen, seien die „Weggottesdienste“ herzlich empfohlen. Eine sehr gute Erläuterung und die Vorlagen finden sich in der Veröffentlichung *Weggottesdienste in der Kommunionvorbereitung*, hrsg. vom Deutschen Katecheten-Verein e. V., München 2006. Internet-Seite: [www.katechten-verein.de](http://www.katechten-verein.de)



In dem Kommunionwerk „Wir feiern Kommunion“ von Claudia Hofrichter und Elisabeth Färber sind sieben „Liturgien auf dem Weg“ vorgesehen. Das Werk ist 2007 im Kösel-Verlag, München erschienen.

mal so richtig entspannen“ ist die gleiche Wirkung bei Kindern wie Erwachsenen zu spüren. Alle fühlen sich angenommen, ohne Unterschiede.

### Integration von Weggottesdiensten in die Kommunionvorbereitung

Nach der Einführung des Weggottesdienstes 1 waren wir als Katechetinnen überzeugt, dass dies nicht die letzte Erfahrung sein würde. Wir haben uns vorsichtig den Weggottesdiensten angenähert und mit ihnen immer öfter Antworten auf Fragen bekommen, die zuvor unlösbar und schwierig schienen. Initialzündungen waren die Momente, wo gemeinsam überlegt wurde, wie wir die Kommunionkinder liturgiefähig machen könnten. Der Besuch der Sonntagsmessen reichte nicht aus, um Kinder einzuführen und wurde auch von vielen nicht genutzt. Wie kann man den Kindern beibringen, im Gottesdienst andächtig zu sein? Wie kann man die Bedeutung der Kommunion nachvollziehbar machen, wenn einigen Kindern nicht bekannt ist, worum es bei der Kommunionvorbereitung überhaupt geht? Immer haben wir dann bei den Weggottesdiensten eine Antwort gefunden. Die Einheit zum Abendmahl (Weggottesdienst 8) versetzt die Kinder an die Stelle der Apostel und macht nachvollziehbar, was Jesus damals mit seinen Jüngern gefeiert hat. Die Kinder erleben plötzlich so eine Mahlgemeinschaft im Spiel und erinnern sich später daran. So ist unser ursprüngliches Konzept erweitert worden um ein systematisches Stück Erfahrung in der Liturgie, das die Kommunionvorbereitung insgesamt abgerundet hat. Auch interessierte Eltern haben wir zu Weggottesdiensten eingeladen, und wir haben sehr positive Rückmeldungen bekommen.

Somit haben wir bisher keinen abrupten Konzeptwechsel in der Kommunionvorbereitung vollzogen, sondern haben eine Bereicherung durch einzelne ausgewählte und adaptierte Weggottesdienste erlebt. Vielleicht dienen sie in Zukunft stärker als Basis für die Vorbereitung.

### Konsequenzen für das Feiern von Gottesdiensten

Wir haben auch erfahren, dass einzelne Elemente der Weggottesdienste auch in anderen Gottesdienstformen ihre volle Wirkung entfalten können. Als besonders eindrückliches Beispiel haben wir immer den Weg in die Stille erlebt, der in jedem Weggottesdienst wiederkehrt und als Moment der besonderen Andacht im Gedächtnis bleibt. In der vergangenen Adventszeit wurde der Weg in die Stille in die Gestaltung der Familienmessen für die ganze Gemeinde übernommen. Vorne standen einige Kinder mit einem Erwachsenen, welche die begleitenden Gesten angeleitet haben. Die Kinder haben mit Worten in den Weg der Stille geführt. Diese kurze Gebetszeit sorgte auch im Sonntagsgottesdienst mit vielen kleinen Kindern für einige Momente der absoluten Stille und Konzentration.

### Beispiel: Weg in die Stille

K: Wir legen unsere gefalteten Hände an unsere Stirn.  
..... betet zu der Geste dreimal (mit Pausen) vor:  
Gott, ich schicke meine Gedanken zu dir.  
Stille

K: Wir legen unsere gefalteten Hände an unseren Mund.  
..... betet zu der Geste dreimal (mit Pausen) vor:  
Gott, ich will mit dir sprechen.

K: Gott, jetzt habe ich Zeit zum Beten. Gott, jetzt spreche ich mit dir.  
Stille und Zeit zum persönlichen Beten

K: Wir legen unsere gefalteten Hände an unser Herz.  
..... betet zu der Geste dreimal (mit Pausen) vor:  
Gott, ich öffne dir mein Herz.  
Stille

## „Glaube macht stark“

### Kinderkatechese und Kommunionvorbereitung in St. Antonius Potsdam-Babelsberg aus?

von Ida Reinicke

Für mich heißt Kinderkatechese die Lebendigkeit und Neugierde unserer Kinder aufzugreifen, die Kinder ein Stück auf ihrem Glaubensweg zu begleiten. Fragen versuchen zu beantworten, Interesse wach halten, Kinder am Gemeindeleben teilhaben lassen. Es heißt, die Kinder spüren lassen: Gott ist lebendig unter uns!

An der Kinderkatechese sind viele in unserer Gemeinde beteiligt. Ein Teil ist die Vorbereitung von derzeit 24 Kindern auf die erste Heilige Kommunion. Derzeit begleiten wir, d.h. 3 Frauen aus der Gemeinde, gemeinsam mit dem Pfarrer die Kinder auf ihrem Weg zur ersten Heiligen Kommunion. Die Vorbereitung startete bald nach den Sommerferien. Mit einem Kennenlernwochenende in den Gemeinderäumen haben wir begonnen und es war für alle Beteiligten (Kinder, Katecheten, Pfarrer, helfende Eltern und Jugendliche)

eine sehr schöne Erfahrung und der Einstieg in das gemeinsame Jahr.

Jeden Donnerstag treffen wir uns in zwei Gruppen á 12 Kinder zu einer 45min. Gruppenstunde und einem gemeinsamen Gottesdienst. Wir arbeiten mit der KOMMI-Mappe der Steyler Missionare als Leitfaden und erarbeiten mit eigenem Material und Ideen die Themen. Die Gruppenstunde eröffnen und beschließen wir mit einem Gebet oder einem Lied. So bekommt die Stunde einen Rahmen, der uns trägt. Die Kinder lernen ganz nebenbei und selbstverständlich Grundgebete und frei formulierte Gebete.

Im Wortgottesdienst führt der Pfarrer die Kinder nach und nach an die verschiedenen Elemente des Gottesdienstes und der Eucharistiefeyer heran. Einmal im Monat feiern wir donnerstags auch gemeinsam die

Heilige Messe; zum Ende der Vorbereitungszeit auch häufiger. Die Kinder wachsen langsam in die Feier hinein und sind mit Wachheit und Begeisterungsfähigkeit dabei. Da der regelmäßige Sonntagsgottesdienstbesuch nur bei einem kleinen Teil der Kinder die Regel ist, versuchen wir die Kinder da abzuholen, wo sie sind und wir machen gute Erfahrungen. Es freut mich zu sehen, dass sich im Laufe der Kommunionvorbereitung immer mehr Kinder zur Sonntagsmesse treffen.

Das Kennenlernen und Vertrautwerden miteinander und mit dem Thema Kommunion/Glaube/ Kirche/Christus ist ein spannender Weg für die Kinder. Die Kinder lieben es, die biblischen Geschichten und die Orte zu entdecken, an denen Jesus gewirkt hat. Die Kinder erzählen auch gerne, was sie alles schon im Religionsunterricht gelernt haben, (Liebe Religionslehrer; es bleibt doch etwas hängen!).

Die Kinder legen mit verschiedenen Materialien ihren Weg zu Christus. In der Mitte steht unsere Gruppenkerze mit Christussymbol. Materialien sind z.B. Steine: schön, hart, rund, dunkel, hell; Glitzermaterial, buntes und schwarzes Papier, Watte, Scherben(vom Thema Buße/Schuldbekentnis), Blumen/Blüten, Gras, Muscheln...

In St. Antonius ist es eine schöne Tradition, dass die Kommunionkinder das Krippenspiel zum Heiligenabend vorbereiten. Der Dezember war



angefüllt mit Proben. Die beiden sonst getrennt unterrichteten Gruppen wuchsen zusammen und auch die Kinder machten wieder einen großen Entwicklungsschritt.

Im Januar wurden die 10 Gebote aufgefrischt und die Vorbereitungen auf das Bußsakrament begonnen. Jetzt heißt es, Alltagssituationen reflektieren lernen und erkennen, was ich besser machen kann, wo ich aufmerksamer mit mir und meiner Umwelt sein kann. Für die letzte Vorbereitung auf die Erstbeichte verbringen wir ein verlängertes Wochenende gemeinsam mit den Kindern.

Ab März vergeht die Zeit wie im Flug. Immer tiefer wollen wir uns mit der Heiligen Messe beschäftigen, die Begegnung mit Jesus würdig vorbereiten. Hinzu kommen viele Fragen von den Eltern und Kindern zur äußeren Gestaltung der Kommunionfeier. Die Kinder kommen auch mit leisen

Fragen wie: Ist Jesus wirklich im Brot? Wie kann ich Jesus hören? Glaubst du an den heiligen Geist? Meine Aufgabe als Katechetin ist es, diese leisen Fragen zu hören und so gut ich kann eine Antwort zu geben. Wie geht es Ihnen liebe/r Leser/in?

Die Eltern sind eingeladen zu Themenelternabenden die von Eltern für Eltern vorbereitet werden. Viele gute Impulse erhielten Eltern mit ihren Kindern am Familientag 2009 mit den Kommunionkindern in St. Ludwig, zu dem unser Erzbischof eingeladen hat. Es gab ein eindrucksvolles Kindermusical „Das Goldene Kalb“, Live Musik zum Mitmachen; die Hostienbäckerei hat sich vorgestellt und eine christliche Buchhandlung bot Weihnachtsgeschenke und christliche Literatur zum Anschauen und zum Kaufen an. Wer wollte, konnte eine Widmung vom Kardinal in sein Gotteslob bekommen. Ein

gemeinsamer Familiengottesdienst bildete den Abschluss.

Im vergangenen Jahr haben wir nach dem großem Fest der Erstkommunion anstelle der Gruppenstunde einen Schäfer mit seiner Schafherde besucht. Das Lied vom guten Hirten hat uns während der ganzen Fahrt begleitet. Die Kinder bekamen einen lebendigen Eindruck vom Leben des Schäfers und seiner Herde. Nicht nur unsere Gruppe hatte einen sehr schönen Tag, auch die Schäfersleute haben ihre Freude mit uns geteilt.

Diese Begeisterungsfähigkeit, die Neugierde und die Fragen der Kinder sind für mich immer wieder die Herausforderung, meinen Glauben zu reflektieren und dadurch zu vertiefen. Allen wünsche ich die Liebe, den Kindern immer wieder neu begegnen zu können, und spüren dürfen: Glaube macht stark!



Georg Austen/Günter Risse (Hrsg.), „Zeig draußen, was du drinnen glaubst. Missionarische Perspektiven einer Diaspora-Kirche“, Paderborn 2009, ISBN: 89710-449-5

Das Buch ist bestellbar beim Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken, 33098 Paderborn, Tel.: 05251/29 96-54/53, Fax: -83, [bestellungen@bonifatiuswerk.de](mailto:bestellungen@bonifatiuswerk.de)

Machen Sie mit:  
125 Jahre  
Diaspora-Kinderhilfe

Unsere große  
„Tiere der Bibel“-Aktion  
für Kinder

Bitte schicken Sie die Bilder,  
Basteleien und kreativen Ideen  
der Kinder an:



Bonifatiuswerk  
der deutschen Katholiken  
Diaspora-Kinderhilfe  
Kamp 22 | 33098 Paderborn  
Tel.: (0 52 51) 29 96 50/ 51  
Fax: (0 52 51) 29 96-88  
E-Mail: [kinderhilfe@bonifatiuswerk.de](mailto:kinderhilfe@bonifatiuswerk.de)  
Internet: [www.bonifatiuswerk.de](http://www.bonifatiuswerk.de)



Großer  
Kreativwettbewerb  
für alle katholischen  
Tageseinrichtungen  
für Kinder und Grundschulen!





## Katechese am Taufbrunnen

In der Katechese am Taufbrunnen können wir mit den Kindern die Taufe an Hand der Symbole und Zeichen erläutern und gleichzeitig eine Art Taufgedächtnis feiern.

### 1. AM TAUFBRUNNEN

Die Kinder haben in der Regel keine Erinnerung an die eigene Taufe, aber sie können viel erzählen:

- von Familienberichten über eigene Taufe
- von der Taufe anderer, bei der sie waren
- was ihnen am Taufbrunnen, in der Taufkapelle auffällt
- was man für die Taufe unbedingt braucht

Wir werden jetzt ganz still, falten die Hände und beten:

**Gebet:** *Gott, wir stehen am Taufbrunnen.  
Hier sind wir getauft worden (N.N. bereiten sich auf die Taufe vor.)  
Wir sind Kinder Gottes geworden und gehören zu dir.  
Gott, wir danken dir.*  
Alle: Gott wir danken dir

### 2. DAS WASSER

Zur Taufe gehört Wasser. Wasser ist das wichtigste Symbol bei der Taufe. Wasser bringt Leben und Jesus ist die Quelle des Lebens. Ich werde Kind Gottes durch das lebendige Wasser der Taufe und empfangen das ewige Leben durch Jesus.

- Wir wollen überlegen, wozu wir Wasser in unserem Leben brauchen. – Es reinigt, es schenkt Leben, es löscht den Durst.
- Wo zerstört es Leben?
- Wer hat schon einmal richtigen Durst erlebt?
- Kennen wir Erzählungen von Wasser und Wassermangel?  
(Rettung in der Wüste von A. de Saint Exupery)
- Kennen wir biblische Erzählungen, in denen Wasser von großer Bedeutung ist?
  - Die Schöpfungserzählung: Gott trennt die Urflut und die Erde
  - Die Israeliten gehen aus der Ägyptischen Gefangenschaft durchs Rote Meer
  - Die Israeliten murren in der Wüste, weil sie kein Wasser haben
  - Jona wird ins Wasser geworfen und vom Wal geschluckt
  - Die Taufe Jesu im Jordan

Wir schauen uns das Wasser im Taufbecken an und werden ganz still. Wir wollen uns daran erinnern, dass wir selber mit Wasser getauft wurden. Dabei falten wir die Hände und beten:

**Gebet:** *Gott, du Quell des Lebens,  
du reinigst uns im Wasser der Taufe von allen Sünden.  
So ist dieses Wasser ein Zeichen für das neue Leben,  
das du in der Taufe in uns bewirkt hast.  
Hilf uns, dich zu lieben und zu leben als deine Kinder.  
Gott wir danken dir.*  
Alle: Gott wir danken dir.



Auf dem Weg durch die Kirche können wir mit den Kindern zum Taufbrunnen gehen. Hier hat das Christsein angefangen. Hier sprechen die Taufbewerber ihr Glaubensbekenntnis bevor sie getauft werden oder die Eltern und Paten sprechen es für das Kind.

„Wir werden mit ihm, Christus, begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben.“  
Röm 6,4

### 3. DAS KREUZZEICHEN

Bei der Taufe schöpft der Priester aus dem Taufbecken Wasser und übergießt das Kind mit Wasser. Dabei spricht er:

„Ich taufe dich im Namen des Vaters“ (erstes Übergießen)

„und des Sohnes“ (zweites Übergießen)

„und des Heiligen Geistes“ (drittes Übergießen)

Das Kind wird auf den dreieinigen Gott getauft. Neben dem Wasser gehört dieses kurze Glaubensbekenntnis zur Taufe. Ohne fließendes Wasser und das Bekenntnis zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist gibt es keine Taufe.

Mit jedem Kreuzzeichen wiederholen wir, was der Priester bei der Taufe über uns gesagt hat.

- Ein Kind spricht den Text zum Kreuzzeichen.
- Alle Kinder machen das Kreuzzeichen ganz bewusst.
- Wir überlegen, wo wir das Kreuzzeichen machen.  
(Wichtig: Weihwasserbecken am Eingang der Kirche)
- Wir überlegen, was das Kreuzzeichen bedeutet.

Wir deuten die Richtungen des Kreuzzeichens:

- von oben nach unten: von Gott zu uns Menschen
- von rechts nach links: vom Menschen rechts neben mir zum Menschen links neben mir

Das Kreuzzeichen verbindet uns mit Gott und untereinander

Wir wollen jetzt wieder still werden und uns noch mal an unsere eigene Taufe erinnern. Jeder kann mit seiner Hand in das Taufwasser greifen und ganz bewusst das Kreuzzeichen machen.

**Gebet:** *Gott, unsere Eltern haben uns hierher gebracht.  
Sie wollten, dass wir auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden.  
Im Kreuzzeichen können wir immer wieder erfahren,  
dass wir ganz zu dir gehören.  
Gott, wir danken dir für unsere Eltern und für alle Menschen, die uns lieb haben.  
Alle: Gott wir danken dir.*

### 4. DIE SALBUNG

Nach der Taufe salbt der Priester das Kind mit Chrisam, einem kostbaren Öl.

- Chrisam wird gezeigt. Es ist ein wohlriechendes, heiliges Öl.
- Wir kennen Öle und Salben: sie pflegen, heilen, duften.
- In der Taufe werden wir wie Könige gesalbt.

Dazu spricht der Priester:

„Aufgenommen in das Volk Gottes werdet ihr nun mit dem heiligen Chrisam gesalbt, damit ihr für immer Glieder Christi bleibt, der Priester, König und Prophet ist in Ewigkeit.“

Wir werden ganz still, falten die Hände und beten:

**Gebet:** *Gott, in der Taufe werden wir mit dem Chrisam gesalbt.  
Das heilige Öl gibt uns Anteil am Königtum von Jesus. Es stärkt unseren Glauben.  
Für immer gehören wir zu Jesus. Gott wir danken dir.  
Alle: Gott wir danken dir.*



*Chrisam – ein kostbares Öl,  
mit dem der Priester das Kind salbt.*

## 5. DAS TAUFKLEID

Bei unserer Taufe haben wir noch etwas Besonderes empfangen.

- Alle öffnen ihre Hände. Ein weißes Tuch wird darüber gelegt.
- Wir tragen ein weißes Tuch. Wir schauen es an.
- Das Tuch kann uns etwas sagen:  
(Ich bin weiß, ich bin neu, ich kleide dich, ich schütze dich, ich mache dich schön, ich bewahre dich, ...)

So wurde uns in der Taufe ein weißes Kleid übergelegt oder angezogen. Der Priester sagt dazu:

*„In der Taufe bist du eine neue Schöpfung geworden und hast Christus angezogen. Das weiße Gewand sei dir ein Zeichen für diese Würde.“*

Wir werden wieder ganz still, falten die Hände und beten:

**Gebet:** *Gott, das weiße Kleid erinnert uns an unsere Taufe.  
Du umhüllst uns mit deiner Liebe.  
Jeder von uns ist wertvoll und einmalig.  
Als Kinder Gottes hast du uns eine besondere Würde gegeben.  
Gott wir danken dir.*

Alle: Gott wir danken dir.

Die Kinder können ihre Namen auf die Tücher schreiben. Die Tücher werden in einem Strahlenkranz um die Osterkerze gelegt.

## 6. DIE OSTERKERZE

Noch etwas wurde uns bei der Taufe gegeben. Wir sehen die Osterkerze, die ein Zeichen für Jesus Christus ist. Sie ist die größte Kerze in jeder Kirche. Sie erinnert uns daran, dass Jesus gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt.“

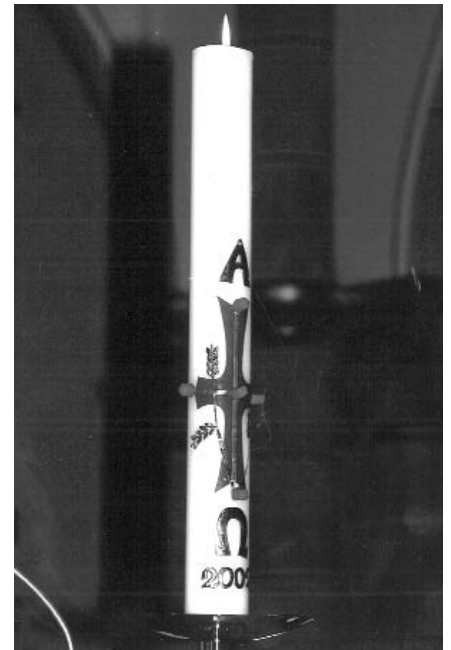
Der Priester betet deshalb: *Christus hat die Kinder erleuchtet.  
Sie sollen als Kinder des Lichtes leben.*

An der Osterkerze wurde ein Licht für die Taufkerze entzündet. Jeder von uns hat eine solche Taufkerze erhalten. Hat sie noch jemand zu Hause? Wie sieht sie aus?

- Von der Osterkerze wird ein Licht entzündet und an kleine Kerzen weiter gegeben.  
Jeder hält eine kleine Kerze (Opferlicht) in seiner Hand.
- Wir tragen ein Licht in unseren Händen.
- Wir schauen uns das Licht an. Was fällt uns zum Licht ein?  
(Licht leuchtet, die Flamme wärmt, zeigt den Weg, kann schnell verlöschen)
- Während wir das Licht in der Hand halten werden wir ganz still und beten.

**Gebet:** *Gott, in der Taufe sind wir Kinder des Lichtes geworden.  
Jesus hat uns sein Licht geschenkt; er ist in unserer Mitte;  
er kennt unseren Namen; wir müssen uns nicht fürchten.  
Wir dürfen ihn immer bitten: Jesus, zeige uns den Weg.  
Gott wir danken dir.*

Alle: Gott wir danken dir.



*Die Osterkerze ist ein Zeichen für Christus*

**Literatur:**

Rituale Romanum  
Die Feier der Kindertaufe, Herder,  
Freiburg 2007

M. Blechmidt/E. Kaumann/M. Fockler  
Heute noch muss ich in deinem  
Hause zu Gast sein – Katechese –  
RPA Verlag, Landhut 1990

**7. EFFATA-RITUS**

Wir schauen uns noch mal alle Dinge an, die zur Taufe gehören:

Der Taufbrunnen  
Das Taufwasser  
Das Kreuzzeichen  
Die Salbung  
Das weiße Kleid  
Die Osterkerze

Nach der Taufe erinnert der Priester an eine Geschichte von Jesus:

Jesus geht zu den Kranken. Die Menschen bringen einen Taubstummen zu ihm. Jesus legt ihm seine Hand auf die Ohren und auf den Mund und sagt: Effata, öffne dich! Und der Mann kann hören und richtig reden.

- Wir berühren unsere Ohren und den Mund.
- Wir halten unsere Augen zu.
- Wir riechen an unsren Händen.
- Wir streichen über unsere Hand.
- Wir können hören und sprechen, sehen und fühlen, schmecken und riechen
- Wir können dankbar für unsere Sinne sein.
- Kennen wir kranke oder behinderte Menschen?

Das neugetaufte Kind soll heranwachsen und alle Sinne benutzen können. Deshalb berührt der Priester die Ohren und den Mund des Täuflings und betet:

*Jesus öffne auch euch Ohren und Mund, dass ihr seine Worte vernehmt und den Glauben bekennt.*

Zum Abschluss unserer Katechese wollen wir das Lied Effata von Franz Kett singen.

- Ref.: Effata, öffne dich, spricht dich Jesus an.  
1. /: Wenn deine Ohren offen sind, fängst du zu leben an. :/  
Ref.: Effata, öffne dich, spricht dich Jesus an.  
2. /: Wenn deine Augen offen sind, fängst du zu leben an. :/  
Ref.: Effata, öffne dich, spricht dich Jesus an.  
3. /: Wenn du dein Haus geöffnet hast, fängst du zu leben an. :/  
Ref.: Effata, öffne dich, spricht dich Jesus an.  
4. /: Wenn du dein Herz geöffnet hast, fängst du zu leben an. :/

*Zusammengestellt von  
Hermann Fränkert-Fechter*



Der Flyer „Lebenszeichen Taufe“  
kann bezogen werden im  
Erzbischöflichen Ordinariat,  
Dezernat II - Seelsorge,  
Postfach 04 04 06, 10117 Berlin.  
E-Mail: [kategoriale.seelsorge@erzbistum-berlin.de](mailto:kategoriale.seelsorge@erzbistum-berlin.de)

## Neue Herausforderungen für Gemeindereferent/innen im Erzbistum Berlin

Mit dem Plan 2009 „Sanieren – Konzentrieren – Profilieren“, deren Umsetzung Mitte 2009 in unserem Erzbistum abgeschlossen wurde, hat sich auch der Dienst der Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten im Erzbistum Berlin verändert. Das Berufsbild zeigt sich deutlich im Wandel.

Nach dem Plan 2009 gibt es 78 Gemeindereferenten-Stellen mit einem Gesamtvolumen von 52 vollen Beschäftigungsumfängen – davon 25 Stellen mit 100 % Beschäftigungsumfang (21 für eine Pfarrei, 4 für einen pastoralen Raum – ein pastoraler Raum besteht aus zwei bis vier Pfarreien), 2 Stellen mit 75 % Beschäftigungsumfang (beide für einen Raum) und 51 Stellen mit 50 % Beschäftigungsumfang (40 für eine Pfarrei, 11 für einen pastoralen Raum).

Derzeit befinden sich 56 Gemeindereferent/innen und 2 Gemeindeassistent/innen im aktiven Dienst mit insgesamt 52 vollen Beschäftigungsumfängen. 5 Gemeindereferent/innen sind aus unterschiedlichen Gründen freigestellt.

Bis 2007 wurden die Gemeindereferent/innen im Normalfall für eine Pfarrei mit 100 % Beschäftigungsumfang eingesetzt. Inzwischen ist dies die Ausnahme. Mehr als die Hälfte der Gemeindereferent/innen ist heute für mindestens zwei Pfarreien tätig, die im Übrigen im Durchschnitt etwa doppelt so groß sind wie früher. Im Jahr 2003 gab es im Erzbistum 212 Pfarreien, heute sind es nur noch 108. Dies stellt für die meisten Gemeindereferent/innen enorme Herausforderungen dar. Häufig sind sie weiterhin für mehrere Erstkommunionkurse zuständig, für St. Martins-Feiern, Sternsingeaktionen und andere Aktivitäten im selben Zeitraum. Sie haben weniger Möglichkeiten zum Mitleben in einer Pfarrei, im Pfarrgemeinderat, beim Sonntagsgottesdienst usw. Es gibt längere Wegezeiten zum jeweiligen Einsatzort, größeren Abstimmungsbedarf und mitunter einen Spagat bei unterschiedlichen Pastorkonzepten in den Einsatzpfarreien. Dies alles geschieht bei fortschreitendem Wandel des Ehrenamtes und insgesamt weniger hauptberuflich Mitarbeitenden in den Pfarreien.

In der Existenz der größeren pastoralen Räume liegen Chancen – etwa in der Überwindung von Kirchturm-Denken und Gemeindefixiertheit, Nutzen von Kooperation, aber auch Grenzen.

Für die Einsatz-Verantwortlichen wird bei insgesamt weniger hauptberuflichem Personal die Besetzung der vorhandenen Stellen schwieriger. Hinzu kommt, dass die Berufsgruppe der Gemeindereferent/innen im Erzbistum Berlin heute einen Altersdurchschnitt von 50 Jahren hat. Nur fünf Personen sind jünger als 40 Jahre. Innerhalb von zwei Jahrzehnten scheidet fast alle Gemeindereferent/innen altersbedingt aus (52 der heute 63 Gemeindereferent/innen in den Jahren von 2013 bis 2032). Derzeit befindet sich niemand für das Erzbistum in der Ausbildung.

Am 2. Dezember 2009 fand ein Gespräch der Berufsgruppe mit dem Bischofsvikar für das pastorale Personal, Herrn Weihbischof Dr. Matthias Heinrich, statt, in dem ein Erfahrungsaustausch und erste Bewertungen zu den Veränderungen nach der Umsetzung des Plans 2009 erfolgt sind. Für die Zukunft wird es darum gehen, wahrzunehmen, was sich bei all dem als tragfähig erweist, und auszuloten, inwieweit es sich bei vorhandenen Schwierigkeiten um Übergangsphänomene handelt, die nach Gehen einer längeren Wegstrecke und entsprechender Begleitung einschließlich Fortbildung überwunden werden können, oder um Gegebenheiten prinzipieller Art, die ein Nachsteuern sinnvoll erscheinen lassen.

von Michael Heinschke



*Michael Heinschke, Dipl.-Theol.  
Erzbischöflich Beauftragter für  
Laien im pastoralen Dienst*

Für die Berufsgruppe der Gemeindereferent/innen im Erzbistum wird dringend Nachwuchs gesucht. In den kommenden Jahren scheidet jährlich im Durchschnitt zwei Vollzeitkräfte aus. Zur Zeit gibt es niemanden in der Ausbildung für unser Erzbistum.

### **Ausbildungsstätten für den Beruf der Gemeindereferent/innen**

Katholische Hochschule  
Nordrhein-Westfalen  
Abteilung Paderborn  
Leostr. 19, 33098 Paderborn  
[www.katho-nrw.de/paderborn](http://www.katho-nrw.de/paderborn)

Margarete Ruckmich Haus  
Fachakademie  
Charlottenburger Str. 18  
79114 Freiburg, [www.m-r-h.de](http://www.m-r-h.de)

Bewerberinnen und Bewerber wenden sich bitte an den Erzbischöflich Beauftragten Herrn Dipl.-Theol. Michael Heinschke, Niederwallstr. 8-9, 10117 Berlin.  
E-Mail: [michael.heinschke@erzbistum-berlin.de](mailto:michael.heinschke@erzbistum-berlin.de)

Interview  
mit Monika Patermann  
zur Situation der Berufsgruppe  
Gemeindereferent/innen



*Monika Patermann ist Gemeindereferentin in St. Richard, Berlin-Neukölln und hat den Auftrag, im Erzbischöflichen Ordinariat die Anliegen der Gemeindereferent/innen in Dienst und Berufseinführung zu vertreten.*

Frau Patermann ist verheiratet und hat drei Kinder (16, 18, 20 Jahre).

## „Unser Berufsbild muss sich wandeln, denn die Menschen und die Gesellschaft wandeln sich.“

**INFO:** *Frau Patermann, mit der Umsetzung des Plans 2009 hat sich die Situation der Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten (GR) in unserem Erzbistum verändert. Viele von ihnen sind nicht mehr nur in einer Pfarrgemeinde eingesetzt, sondern in zwei Gemeinden oder in größeren pastoralen Räumen. Wie wird dieser Wandel im Berufsbild erlebt?*

**Patermann:** Da gibt es eine große Bandbreite von Erfahrungen: Die Arbeitsfelder sind komplexer und vielseitiger geworden, inhaltliche und konzeptionelle Arbeit verstärkt sich, die Ausbildung und Begleitung von Ehrenamtlichen wird noch wichtiger, die Arbeit in Teams (wenn sie gelingt) bereichert und entlastet, Kirchturmdenken wird überwunden zugunsten einer größeren Weite - das wird positiv erlebt. Andererseits erschwert die Arbeit an mehreren Orten die Beheimatung, Beziehungspflege als Basis für die Seelsorge wird schwieriger. Wegezeiten fallen an; klare Absprachen, gute Kommunikation und die Bereitschaft, Vertrautes und Erfüllendes loszulassen, sind unerlässlich, aber auch mit Trauer verbunden. Noch ein ganz anderer Punkt ist die Bezahlung. GR in pastoralen Räumen arbeiten inzwischen ganz ähnlich wie Pastoralreferenten - bei deutlich geringerem Gehalt.

**INFO:** *Ist die Pastoral in einem größeren Bereich effektiver zu gestalten?*

**Patermann:** Durchaus. Die Aus- und Fortbildung von Katecheten z. B.

kann übergemeindlich geschehen. Vorbereitungen können gebündelt werden, wenn Gleiches an mehreren Orten durchgeführt wird. Die Vernetzung von Gruppen, Projekten und Initiativen ist leichter möglich. Erschwert wird die Pastoral allerdings durchgängig durch den weitgehenden Wegfall der technischen Dienste. Auch sind leider einige pastorale Räume eine mehr fiktive Größe. Manche Gemeinden sind sich selbst genug, möchten mit den Nachbarn möglichst wenig zu tun haben und hoffen, mit dem früher Bewährten noch eine Weile durchhalten zu können. Da kann dann auch ein/e GR mit dem Auftrag für den Raum wenig machen.

**INFO:** *Wie zeigen sich die Veränderungen beispielsweise bei der Erstkommunionvorbereitung?*

**Patermann:** Hier zeigen die Erfahrungen eher, dass die Vorbereitung im Raum nicht funktioniert. Zwar arbeiten Kolleginnen und Kollegen an übergeordneten Konzepten, wobei die Arbeit mit den Kindern und Familien dann oft vor Ort von ehrenamtlichen Katechetinnen geleistet wird. Häufig sind die Milieus und Traditionen in den einzelnen Gemeinden und auch die Vorstellungen der Pfarrer so unterschiedlich, dass neue Konzepte nicht akzeptiert werden und es bei den eingefahrenen Erstkommunionwegen bleibt, die sich allerdings zunehmend als nicht mehr gangbar erweisen.

**INFO:** *Wie gehen die Mitarbeitenden damit um, wenn die Erwartungen*

*aus zwei oder mehreren Gemeinden zu groß sind?*

**Patermann:** Ja, in der Tat, die Erwartungen sind groß, auch wenn Gemeinden wissen, dass die/der GR nur eine 0,5-Stelle hat. „Sie waren schon zwei Sonntage nicht bei uns im Gottesdienst!“ ist dann z.B. vorwurfsvoll zu hören. Niemand kann in mehreren Gemeinden gleich intensiv innerlich beheimatet sein. Alle, die an mehreren Orten tätig sind, haben ihren persönlichen spirituellen Schwerpunkt, auch wenn sie selbstverständlich überall abwechselnd mitfeiern. Ein gutes Selbstmanagement ist wichtig und natürlich ein sinnvoller Ausgleich durch Sport und alles, was der Erhaltung der Gesundheit und Lebensfreude dient – wie in jedem Beruf. Alle Kolleginnen und Kollegen arbeiten mit ganzer Kraft. Viele gehen an ihre äußersten Grenzen, manche darüber hinaus. Ich will nicht verhehlen, dass die durch strukturelle Veränderungen entstehenden Mehrfachbelastungen auch bei GR ein Burnout und Krankheiten begünstigen und dazu führen.

**INFO:** *Von wem können GR Rücken- deckung erhalten, wenn die Erwartungen die alten sind, die Aufgaben sich aber verdoppelt haben?*

**Patermann:** Die wichtigste Rücken- deckung ist gegeben, wenn alle Seelsorgerinnen und Seelsorger, die für eine Gemeinde oder einen pasto- ralen Raum verantwortlich sind, an einem Strang ziehen (wie man so bildlich sagt), wenn sie sich gegen- seitig wertschätzen und bestärken. Rückendeckung erbitten und erhal- ten wir natürlich aus dem Kolle- genkreis – wir treffen uns regelmä- ßig in Regionalgruppen. Eine wichti- ge Unterstützung ist die Gruppen- supervision, die vom Dienstgeber angeboten wird, außerdem gibt es

Gruppen, die sich kollegial beraten mit Methoden ähnlich denen aus der Supervision. Viele haben auch schon sehr von den seit 2008 vom EBO angebotenen Führungskräfte- trainings profitiert. Rückendeckung erwarten die GR auch vom Bischof und den Personalverantwortlichen. Diese sollten schwierige Gemeinde- konstellationen im Blick behalten und den vor Ort Tätigen Mut machen und Dank aussprechen.

**INFO:** *Sehen GR die größeren pasto- ralen Räume als eine Chance?*

**Patermann:** Grundsätzlich ja, als Chance für die Förderung der Vielfalt christlichen Lebens, als Chance für die Profilierung einzelner Gemeinden und für deren Vernetzung, aber auch als Chance für die persönliche beruf- liche Entwicklung. Der Einsatz in zwei verschiedenen Gemeinden dagegen ist kräftezehrend.

**INFO:** *Am 2. Dezember 2009 fand ein Gespräch der Berufsgruppe mit Weihbischof Dr. Heinrich zu den aktuellen Veränderungen statt. Welche Fragen wurden thematisiert; zeichneten sich neue Perspektiven ab?*

**Patermann:** Alle eben genannten Punkte waren auch Teil des Ge- sprächs mit dem Weihbischof, der von den Betroffenen ihre Erfah- rungen hören wollte. Dabei kam Positives und Negatives zur Sprache. Weiter ging es um die eher grund- sätzliche Frage, ob die durch den Plan 2009 geschaffenen Strukturen hilfreich oder eher hinderlich sind, um in den drei Grundvollzügen von Gemeinde zu arbeiten, und darum, was wir brauchen, um in unseren je eigenen Arbeitsfeldern die Kirche vor Ort stärken zu können. Dabei wurde deutlich, dass es Rahmenbedingun- gen gibt, unter denen die Arbeit

Frucht bringen kann. Dazu gehören

- ein partnerschaftlich agierendes Team
- die Entlastung von Bürotätigkeiten
- klare Aufgabenstellung, die die Charismen der/des Mitarbeitenden berücksichtigt
- klare Strukturen, besonders in den Kommunikationswegen
- Zeit für nachgehende Seelsorge

Das Stellensplitting – 0,5 Stelle in der einen, eine weitere 0,5 Stelle in einer anderen Gemeinde – bedeutet für die betroffenen Kolleginnen und Kollegen eine Belastung, der sie sich ohne gesundheitliche Einbußen nicht dauerhaft aussetzen können. Es wird zu prüfen sein, ob künftig die noch vorhandenen GR an jeweils nur einen Ort angebunden werden. Wir sind froh, dass der Weihbischof die Nöte und Ideen aufgenommen hat und offen ist, den status quo zu überdenken.

**INFO:** *Wie ist Ihre persönliche Mei- nung: Sind die Veränderungen im Berufsbild machbar oder muss man noch einmal umdenken?*

**Patermann:** Unser Auftrag, das Evangelium zu verkünden und am Reich Gottes zu bauen, bleibt dersel- be, deshalb muss sich unserer Berufsbild wandeln, denn die Menschen, die Gesellschaft, die Welt wandeln sich. Das ist auch nichts Neues. Nur geht die Veränderung zur Zeit in einem besonderen Tempo und stellt uns alle in den verschiedenen pastoralen Diensten vor besondere Herausforderungen.

**INFO:** *Danke für das Gespräch.*

*Die Fragen stellte  
Hermann Fränkert-Fechter*

**Interview mit der Gemeindereferentin Maria Rontschka über die Veränderungen im Beruf**



*Frau Maria Rontschka ist Gemeindereferentin in St. Peter und Paul Potsdam und für den Raum I des Dekanats Potsdam-Luckenwalde (Pfarreien St. Peter und Paul Potsdam, St. Antonius Potsdam-Babelsberg und St. Cäcilia Michendorf)*

## „Einmal vorbereitet und mehrfach angebracht“

**INFO:** *Frau Rontschka, Sie sind 25 Jahre Gemeindereferentin im Erzbistum Berlin. Begonnen haben Sie Ihre Tätigkeit als Seelsorgehelferin. Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre erste Stelle*

**Maria Rontschka:** Mein erster Einsatzort war die Pfarrei Maria Himmelfahrt in Schwedt. Wichtige Aufgaben waren damals – dafür wurden wir ja ausgebildet – Religionsunterricht, die Durchführung der RKW und weil in der Pfarrei kein Kaplan war, wurde ich auch mit der Pfarrjugendgruppe betraut. Zur Arbeit gehörten viele praktische Tätigkeiten wie Küsterdienst, Kirchenwäsche, Blumenschmuck, den Pfarrer auf die Außenstation zum Gottesdienst begleiten und Lieder anstimmen. Manches in der Gemeinde wurde auch mit großem Engagement von den Gemeindegliedern selbst übernommen. Hauptamtliche Mitarbeiter in den Gemeinden im Ostteil gab es ja nicht so viele.

**INFO:** *Nach drei Jahren in Schwedt haben Sie eine neue Stelle übernommen.*

**Maria Rontschka:** Im Sommer 1988 wurde ich in die Jugendseelsorge des Bistums gerufen. Das war schon etwas anderes, das Arbeiten im Team zusammen mit dem Jugendseelsorger, den Referenten und die vielen Wochenenden zu unterschiedlichen Themen im Jugendhaus. Wir sind auch in die Dekanate gefahren, haben die Leute vor Ort in ihrer Arbeit mit den Jugendlichen bestärkt und unterstützt. Zu nennen ist auch die Ausbildung der Jugendhelfer in Zinnowitz in den Sommerferien.

Diese Aufgaben waren vielfältig und sehr interessant. Anfangs rechnete ich fest damit, nach 3 bis 4 Jahren wieder in eine Pfarrei des Bistums versetzt zu werden. Dann kam 1989 der Mauerfall und veränderte vieles: die Jugendseelsorgeämter Berlin Ost und West wurden zusammengelegt und ich arbeitete als Referentin unter neuen Bedingungen weiter. Das waren spannende, manchmal auch schwierige Zeiten: das Zusammenwachsen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen gewachsenen Traditionen in der kirchlichen Jugendarbeit.

In dieser Zeit lernte ich Berufskollegen aus dem ehemaligen Westteil kennen. Sie nannten sich Gemeindereferent/innen, die in ihrem Beruf auch manch andere Aufgaben hatten, als ich sie kannte; z.B., dass sie die Vorbereitung auf die Sakramente zusammen mit den Priestern und Ehrenamtlichen in der Gemeinde durchführten. Ich lernte auch Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen mit ihren Tätigkeiten auf Dekanatsebene kennen.

**INFO:** *Für eine Seelsorgehelferin war die Tätigkeit im Jugendseelsorgeamt der Diözese etwas Außergewöhnliches. Warum sind Sie später wieder in eine Gemeinde zurückgegangen?*

**Maria Rontschka:** Nach elf Jahren konnte ich gut sagen: Ich möchte wieder in einer Gemeinde arbeiten - das war ja einmal mein Wunsch mit Beginn der kirchlichen Ausbildung. Vieles hatte sich inzwischen im Bereich der Jugendpastoral gut zusammen gefunden; es war ein



Verständnis für die unterschiedlichen Traditionen gewachsen, neue Strukturen zeichneten sich ab. Ich war sehr gespannt, wie das dann so in der Gemeinde sein würde.

**INFO:** *Sie haben also einen Zeitsprung gemacht. Wie ist es Ihnen da in St. Peter und Paul in Potsdam ergangen?*

**Maria Rontschka:** Neue Aufgaben kamen auf mich zu, nicht vergleichbar mit den ersten Berufsjahren. Eine wachsende Gemeinde, junge Familien, Zugezogene aus dem ganzen Bundesgebiet, der Religionsunterricht wurde nun an Schulen und auch am Nachmittag durch ausgebildete Religionslehrkräfte des Bistums übernommen. Ein Kaplan war für die Jugend und Ministranten verantwortlich, es gab einen Küster, Hausmeister, die Pfarrsekretärin und den Kirchenmusiker. Ich konnte Dinge beginnen und mit auf den Weg bringen, die ich mir nie hätte vorstellen können: z.B. einen christlichen Eltern-Kind-Treff, mit kompetenten Ehrenamtlichen gemeinsam ein religiös inhaltliches Angebot für Frauen zu schaffen. Das Arbeiten mit Ehrenamtlichen spielte nun eine noch größere Rolle als zu Beginn des Berufes.

**INFO:** *Mit der Umsetzung des Planes 2009 werden viele Gemeindereferent/innen nicht mehr nur in einer Gemeinde eingesetzt, sondern in mehreren Gemeinden oder in Pastoralen Räumen. Das Berufsbild der Gemeindereferentin hat sich nochmals gewandelt. Wie erleben Sie die aktuellen Veränderungen?*

**Maria Rontschka:** Seit eineinhalb Jahren bin ich für 50 % in St. Peter und Paul tätig und die anderen 50 % dienen zur Unterstützung von

Projekten in einem Teil der Region des Dekanates Potsdam-Luckenwalde. Dieser umfasst mit St. Peter und Paul auch St. Antonius in Potsdam-Babelsberg und St. Cäcilia in Michendorf. Ich habe mich zunächst mit den jeweiligen Pfarrern in Verbindung gesetzt um zu schauen, wie ich für die jeweilige Gemeinde mit meinen Berufsfähigkeiten und Erfahrungen sinnvoll und unterstützend tätig werden kann. Es hat mich überrascht, dass da gleich sehr konkrete Wünsche benannt wurden.

**INFO:** *Schildern Sie uns doch, was Sie in den drei Gemeinden jeweils machen.*

**Maria Rontschka:** In St. Peter und Paul musste natürlich einiges reduziert werden.

Der Schwerpunkt im Bereich Kinderpastoral und Angebote für Familien blieb aber bestehen.

Es geht auch weiterhin darum, die Eltern zu stärken bei der Weitergabe des Glaubens an ihre Kinder. In Michendorf wirke ich bei einem zeitlich veränderten Konzept der Erstkommunionvorbereitung mit. Die Vorbereitung geschieht komplexer an Wochenenden und bei einer gemeinsamen Fahrt der Gruppe. Familien mit Kleinkindern, diese sind oft Neuzugezogene, hatten den Wunsch nach Kontakt zu anderen in der Gemeinde. Was ist da möglich; kann vielleicht ein christlicher Eltern-Kind-Treff aufgebaut werden. Der Versuch startete, es wurde eingeladen, die Termine in der Woche erwiesen sich als ungünstig.

Ein inhaltliches Wochenende für die jungen Familien der Gemeinde, im Rahmen einer gemeinsamen Fahrt



*St. Peter und Paul, Potsdam ist nur einer der Schwerpunkte von Frau Rontschka.*

kam so gut an, dass dies auch in diesem Frühjahr wieder angeboten wird.

In Babelsberg bestand der ausdrückliche Wunsch nach einer Gruppe für Mädchen im Alter von 11 bis 13 Jahren. Alle Mädchen wurden angeschrieben und eingeladen. Eine Studentin bot sich an, diese Gruppe mit aufzubauen. Die erhoffte Resonanz auf dieses Angebot zweimal im Monat am Freitagnachmittag war gering und ein Mädchentreff mit 2 bis 4 Mädchen war für alle Beteiligten nicht aufbauend. Das Anliegen ist damit allerdings noch nicht aufgegeben. Ein Angebot eines gemeinsamen Wochenendes für Mädchen dieses Alters ist angedacht und in Planung.

Es gibt Veranstaltungen die der ganzen Region zu Gute kommen. In Zusammenarbeit mit der Caritas organisiere ich nun zum zweiten Mal einen Elternabend und ein Workshops für Mädchen und Jungen im Rahmen des MFM - Projektes für die 10 bis 13 Jährigen. Auch der Informationsabend für Gruppenbegleiter im Vorfeld der Aktion Dreikönigsingen wird dankbar angenommen. Konkrete Anfragen aus verschiedenen Schulen der Stadt Potsdam erreichten mich verstärkt mit der Bitte, im Rahmen von Projekttagen des Brandenburger Schulfaches LER für Schulklassen Kirchenführungen durchzuführen. Da kommen Jugendliche, meist ohne christlichen Hintergrund, die Fragen haben zum Kirchraum und zu unserem Glauben.

**INFO:** *Kristallisieren sich einige Grundprinzipien für die Arbeit in einem Pastoralen Raum heraus?*

**Maria Rontschka:** Wichtig ist, dass eine Gemeindereferentin – und ich denke, das gilt auch für andere Berufsgruppen – eine wirkliche Beheimatung in einer Kirchengemeinde hat. Für mich persönlich könnte ich es mir nicht so vorstellen, in zwei Gemeinden parallel tätig zu sein, weil immer die Frage da ist: Warum bist Du nicht bei uns? Und so bin ich eigentlich dankbar, dass ich in Peter und Paul eine Verortung und ein geistliches Zuhause habe und von dort aus gut starten kann, um für und in den anderen Gemeinden tätig zu werden. Das projekthafte Arbeiten fordert schon heraus, Veränderungen inbegriffen. Gute Absprachen und Planung sind wichtig, auch Schwerpunkte setzen, ausprobieren und reflektieren, ob ein Projekt letztlich Sinn macht.

Synergieeffekte können sich einstellen: einmal vorbereitet und mehrfach angebracht; das ist nutzbringend und auch Kräfte sparend.

Z.B. bereite ich zweimal im Jahr in St. Peter und Paul ein Thema für die Senioren vor. Diese biete ich dann auch den ehrenamtlich Verantwortlichen der Seniorenrunden im pastoralen Raum an. Das wurde dort dankbar angenommen. Meine Erfahrungen mit der Umsetzung des RKW Themas für die Potsdamer Gruppe, konnte ich dann bei den Vorbereitungen mit den Michendorfern gut einbringen.

Die Arbeit einer Gemeindereferentin im Pastoralen Räum ähnelt zunehmend der Arbeit von Pastoralreferenten. Die Berufsbilder gleichen sich an.

**INFO:** *Trotzdem frage ich, kann man als Gemeindereferentin drei verschiedene Gemeinden, drei unterschiedliche Pfarrer und drei selbständige*

*Pfarrgemeinderäte unter einen Hut bringen?*

**Maria Rontschka:** Das hätte ich niemals vor und das würde auch nicht gehen. So verstehe ich meinen Einsatz in der Region nicht. Jede Gemeinde hat ihre eigene Prägung. Sicher gibt es Ähnlichkeiten und Überschneidungen. An den PGR – Sitzungen nehme ich nur in St. Peter und Paul regelmäßig teil. Zur Jahresplanung in Michendorf bin ich mit dabei.

**INFO:** *Sehen Sie es für sich als eine Chance an, im größeren pastoralen Raum zu arbeiten?*

**Maria Rontschka:** „Ja!“ In dieser Weise zu arbeiten ist mir nicht fremd durch die Zeit in der Jugendseelsorge. Ich persönlich komme damit gut zurecht und empfinde die neuen inhaltlichen Herausforderungen als Bereicherung. Ich habe in diesem Zusammenhang auch gelernt, mehr mit meinen Kräften zu haushalten und meine Berufsstärken gezielt anzubieten. Damals, als viele "technische Kräfte" eingespart werden mussten, bestand schon die Sorge wieder in diese Bereiche verstärkt gedrängt zu werden.

**INFO:** *Vielen Dank für dieses Gespräch.*

*Das Interview führte  
Hermann Fränkert-Fechter*

## Gemeindereferentin – ein Beruf im Wandel

von Ruth Krebs

Seitdem ich in Gremien mitarbeite, höre ich die Klage darüber, dass es für den Beruf der Gemeindereferentin kein festes Berufsbild gibt.

Ich möchte mal etwas provokativ sagen: Ich freue mich sehr und auch immer wieder, dass es kein festgeschriebenes Berufsbild gibt. Das versetzt uns in die Lage, zwingt uns aber auch, es immer wieder neu zu denken, neu zu schreiben und dran zu orientieren, was die Menschen brauchen.

Und wenn ich die Klage höre, dass es unseren Beruf bald nicht mehr geben wird, liegt es vielleicht daran, dass wir gern dem Berufsbild der „ersten Stunde“ festhalten möchten, oder wenigstens an dem Bild, das wir gelebt haben.

Heute ist alles anders! – Nein, nicht alles: Es stellen sich immer noch Menschen Gott zur Verfügung für den Dienst in der Kirche und an den Menschen. – Etwa 4.100 Frauen und Männer arbeiteten 2008 in unserem Beruf in den deutschen Diözesen. Sie sind meist hervorragend ausgebildet und einsatzfreudig.

Die Ausbildung wird heute an drei Fachhochschulen – Paderborn, Mainz und Eichstätt und an der Fachakademie in Freiburg geleistet. Sie wird gerade an den Europäischen Standard angeglichen und vermittelt in Zukunft einen Bachelor-Abschluss, zu dem dann die Berufseinführung durch die Diözesen hinzukommen.

Die Studierenden sind natürlich Kinder unserer Zeit – wie wir es damals auch waren. Sie bringen heute aber nicht mehr unbedingt die katholische Sozialisation mit. Der Beruf steht für Frauen und Männer offen. Ehelosigkeit und Heirat werden als gleichwertige Lebensformen angesehen. Und man sieht – wie in anderen Tätigkeiten auch – einen

Beruf nicht mehr als „lebenslanglich“ an.

Die Anzahl der Studierenden ist in letzter Zeit rückläufig. Ein möglicher Grund ist die Unsicherheit, ob man am Ende der Ausbildung eine Anstellung bekommt. – Aber, wo gibt es diese Garantie heute noch?

Die Deutsche Bischofskonferenz hat ein klares Bekenntnis zur Erhaltung unserer Berufsgruppe abgegeben. Und eine Arbeitsgruppe der K. IV der Bischofskonferenz überarbeitet gerade die Rahmenstatuten für Gemeindereferenten und Pastoralreferenten. Auch die Fragen der Vergütungsordnung werden diözesanübergreifend diskutiert.

Die Aufgabenfelder der Gemeindereferentinnen und -referenten haben sich in den letzten Jahren stark verändert; bedingt durch die Neuordnung der Seelsorgeeinheiten in den Bistümern.

Teamarbeit und Spezialisierung sind in den Vordergrund getreten. Und es heißt Abschied zu nehmen von der rundum versorgten Gemeinde und der Zuständigkeit für alles.

Der Vorteil ist, dass in einem Team Charismen und Begabungen der Einzelnen besser einsetzbar sind. Kompetenz und Qualifikation auf verschiedenen Gebieten wie Sakramentenvorbereitung, Gemeindekatechese, Frauenseelsorge usw. können für die ganze Pfarreiengemeinschaft besser genutzt werden. Die Eigenverantwortlichkeit wächst.

Auch Spezialisierung und Zusatzqualifikation ist möglich, etwa für Krankenhaus-, Gefängnis-, Notfall-Behindertenseelsorge oder Geistliche Begleitung.

Bedingt durch die Familiensituation oder die Finanzen des Bistums sind Teilzeitanstellungen mit bestimmten Aufgaben möglich.



*Ruth Krebs ist Gemeindereferentin im Ruhestand. Sie gehört dem Vorstand der Berufsgemeinschaft Katholischer Gemeindereferentinnen an. Bis 1998 war sie als Gemeindereferentin für die Pfarrei St. Bonifatius in Berlin-Kreuzberg tätig.*

Und hier jetzt einige Anfragen:  
 Eine Welt im Wandel – eine Kirche im Wandel – ein Beruf im Wandel  
 Wo bleibt der Mensch bei all den Veränderungen und Regelungen?  
 Und wo bleibt der Mensch Gemeindereferentin/Gemeindereferent in einem Beruf, der den Anspruch erhebt, ein geistlicher zu sein? – Spiritualität umfasst das ganze Leben, den ganzen Menschen.  
 Und wo bleibt die Bereitschaft zum Wagnis? – nicht immer zu fragen:

darf ich das? – oder, wie wird das enden? – oder, wie geht es mir damit?

Etwas mehr Risikobereitschaft oder besser gesagt – Gottvertrauen – wären manchmal gut und nötig.  
 Unseren Beruf gäbe es nicht, wenn nicht die Frauen des Anfangs etwas gewagt hätten, wenn sie nach Sicherheit gefragt hätten und nicht mit echter „Be-Geist-erung“ und gegen alle Widerstände diesen Beruf erlitten hätten.

Freuen wir uns daran, was aus bescheidenen Anfängen geworden ist und was Frauen in der Kirche im letzten Jahrhundert verändert haben.  
 Freuen wir uns auch, dass heute vieles gut geregelt ist für unseren Beruf.  
 Und freuen wir uns, dass es immer wieder Frauen und Männer gibt, die diesen Beruf leben wollen, ihn leben und weiter tagen. Begleiten wir sie mit unserem Wohlwollen und unserem Gebet.

Die diesjährige Fastenaktion richtet den Blick auf den Zusammenhang von Energieverbrauch, Klimawandel und Armutsbekämpfung.



**Gottes Schöpfung  
 bewahren –  
 damit alle  
 leben können**

Ihr Fastenopfer  
 am 20./21. März 2010

**MISEREOR**  
 • IHR HILFSWERK

Mit Zorn und Zärtlichkeit an der Seite der Armen

# Alltägliche Missverständnisse und Klärungen zu Zielperspektiven des Miteinanders von Katholiken mit und ohne Migrationshintergrund

von Prof. Dr. Monika Scheidler



Prof. Dr. Monika Scheidler ist Lehrstuhlinhaberin am Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dresden und Mitglied im Vorstand des Deutschen Katecheten-Vereins e.V. (dkv)

Forschungsschwerpunkt von Professor Scheidler ist das Interkulturelle Lernen in Schule und Gemeinde.

Am 11. September 2009 referierte Prof. Scheidler beim Treffen der Gemeinderäte der Muttersprachlichen Gemeinden mit Kardinal Sterzinsky zum Thema: „Reizwort Integration“

Damit die Katholische Kirche im Erzbistum Berlin – insbesondere im großstädtischen Raum – dem Anspruch ihrer Katholizität gerecht werden kann, ist die Frage nach der Zielperspektive des Miteinanders oder Nebeneinanders von Katholiken mit und ohne Migrationshintergrund zu klären. Einfach ist das bekanntlich nicht, weil Einheimische in ihrer Alltagssprache häufig den Begriff „Integration“ verwenden, wo sie eigentlich meinen, die nach Deutschland gekommenen Migranten sollten sich anpassen – genauer gesagt: assimilieren. Weil das Wort „Anpassung“ sich aber weniger gut anhört, benutzten Einheimische dann aber irrtümlicherweise oft den besser klingenden Begriff „Integration“. Das Wort „Integration“ wird in der Alltagssprache somit doppeldeutig gebraucht. Deshalb ist Integration ein Reizwort geworden, mit dem häufig Missverständnisse verbunden sind. Ich vermute, dass nur wenige der in Deutschland lebenden Migran-

ten mit „Integration“ wirklich eine positive, wünschenswerte Zielperspektive für sich und ihre Kinder verbinden<sup>1</sup>.

## 1. Umgangsformen mit Elementen der eigenen und einer fremden Kultur

Im Unterschied zum gegenwärtigen umgangssprachlichen Gebrauch von „Integration“ sprechen Migrationswissenschaftler sehr differenziert von Akkulturationsprozessen<sup>2</sup>. Sie sprechen nicht pauschal von Integration oder Akkulturation, sondern sie unterscheiden insgesamt vier Strategien des Umgangs mit Elementen der eigenen Kultur und der jeweils fremden Kultur(en): 1. Assimilation, 2. Separation, 3. Marginalisierung und 4. Integration. Welche dieser Akkulturationsstrategien von Einzelnen oder Gruppen in welchem Lebensbereich verfolgt wird, zeigt sich daran, wie sie in ihren Einstellungen und ihrem Verhalten auf zwei Fragen reagieren:

<b>Akkulturationsstrategien</b> (Formen des Umgangs mit Elementen der eigenen und der fremden Kultur)	<b>1. Frage:</b> Wird es als Wert angesehen, die eigene kulturelle Identität zu bewahren?		
		Antwort: <b>JA!</b>	Antwort: <b>NEIN!</b>
<b>2. Frage:</b> Wird es als Wert angesehen, Begegnungen mit Anderen zu suchen?	Antwort: <b>JA!</b>	<b>Integration bzw. Partizipation</b> ( <i>Teilhabe, Teilgabe und Mitbestimmung</i> )	Assimilation ( <i>Anpassung</i> )
	Antwort: <b>NEIN!</b>	Separation/ Segregation ( <i>Abgrenzung/ Ausgrenzung</i> )	Marginalisierung ( <i>Isolation</i> )

## Katholiken mit Migrationshintergrund

### Bundesrepublik Deutschland

Bevölkerung:	82.002.356
Katholikenzahl:	25.176.517 (30,7 %)
Ausländische Katholiken mit Migrationshintergrund ca.	5.000.000

### Erzbistum Berlin: (166 Nationalitäten)

Bevölkerung:	5.753.000
Katholikenzahl:	395.000 (6,9 %)
Ausländische Katholiken:	83,517
Ausländeranteil:	21 %

### Land Berlin

Bevölkerung:	3.431,675
Katholikenzahl:	318,438 (9,2 %)
Ausländische Katholiken:	75.787
Ausländeranteil:	23,8 %

### Land Brandenburg

Bevölkerung:	2.522.493
Katholikenzahl:	63.114 (2,5 %)
Ausländische Katholiken:	5.730
Ausländeranteil:	9,1

(Stand 2009)

**Assimilation** meint Anpassung der Migranten an die Mehrheitsgesellschaft. Wer die Anpassungsstrategie wählt, hat täglich Kontakt mit Menschen anderer kultureller Prägung und bemüht sich kaum darum, Werte seiner ursprünglichen Kultur zu erhalten. Weil solchen Menschen die Anpassung an die Kulturstandards der Mehrheitsgesellschaft sehr wichtig ist, stecken sie die damit verbundenen Nachteile irgendwie weg - aus wirtschaftlichen Gründen oder schlicht, um Diskriminierungen durch Einheimische zu meiden. Mittelfristig kommt es bei Menschen, die sich assimilieren, zu erheblichen Veränderungen der Identität. Von Einheimischen wird die Assimilation/Anpassung der Migranten häufig als „Integration“ schön geredet. D.h., sie benutzen in der Alltagssprache das positiv klingende Wort „Integration“, wo sie eigentlich meinen: „Die Migranten sollen sich an die Mehrheitsgesellschaft anpassen, wenn sie hier leben wollen.“ Entsprechend denken meiner Wahrnehmung nach auch manche der einheimischen Katholiken, dass Katholiken mit Migrationshintergrund sich an die Mehrheit in der Ortskirche anzupassen haben, wenn sie hier in Deutschland katholisch bleiben wollen.

Im kirchlichen Bereich wird die Assimilationsstrategie vor allem von Migranten verfolgt, die den Kontakt zur Kirche aufrecht erhalten wollen und dies nur in einer deutschsprachigen Gemeinde realisieren können, weil es für sie die Alternative einer Muttersprachlichen Mission nicht in erreichbarer Nähe gibt.<sup>3</sup> Wenn Ortsgemeinden nicht darauf vorbereitet sind, Migranten aufzunehmen, und einheimische Christen sich wenig dafür interessieren, wie die Gemeindeglieder mit Migrationshintergrund ihr Alltagsleben bestreiten und

wie sie den christlichen Glauben im deutschen Umfeld erleben, nimmt man kaum Rücksicht auf ihre Bedürfnisse. Manche Einheimische meinen sogar, in ihrer Umgebung sei (ausschließlich) die eigene Kultur „normal“. Deshalb kommt es vor, dass sie die Andersartigkeit von Zugewanderten eher als Defizit (oder Bedrohung) sehen – statt als Bereicherung. In Ortsgemeinden kommen (z.B. zur Katechese) zwar fast überall kulturell gemischte Gruppen zusammen, man denkt und spricht dabei aber meistens nur Deutsch und macht weiterhin alles so, wie es für die einheimische Mehrheit normal ist. Weil man es normal findet, dass die „Alteingesessenen“ in der Ortsgemeinde mehr Rechte haben als Neue, denkt man selten daran, nach den Bedürfnissen von Neuen/Migranten zu fragen und Rücksicht auf sie zu nehmen. Wo solche Mechanismen wirksam sind, müssen dringend vom biblischen Menschenbild<sup>4</sup> her Kontrapunkte gesetzt werden, denn: Solche Einstellungen, dass „die Einheimischen mehr Rechte als die Zugewanderten hätten“, sind die Wurzel von *Diskriminierung* und rassistischen Haltungen, Verhaltensweisen und Strukturen.

**Separation** nennen Migrationswissenschaftler eine Strategie, die von Migranten vor allem dann angewendet wird, wenn sie schlechte Erfahrungen mit dem Anpassungsdruck der Mehrheitsgesellschaft gemacht haben und/oder weil sie zumindest implizit in vielen Zusammenhängen von der Mehrheitsgesellschaft abgelehnt und ausgegrenzt werden. Wenn Migranten die Separationsstrategie verfolgen, versuchen sie an ihrer herkömmlichen kulturellen Identität festzuhalten und vermeiden Begegnungen mit der Mehrheitskultur – meistens infolge

schlechter Erfahrungen bei ihren Integrationsbemühungen. Separation als Überlebensstrategie von Zugewanderten, ist allerdings meistens die Reaktion auf eine voraus gegangene *Segregation*. Dieser migrationswissenschaftliche Begriff steht für Handlungsmechanismen, bei denen Abschottung und Kontaktvermeidung zuerst (meist unbewusst) von Einheimischen ausgehen. Als Konsequenz der Kontaktverweigerung durch Einheimische oder infolge struktureller Diskriminierung schließen Migranten sich dann verständlicherweise mit ihresgleichen zusammen, was für die Einheimischen wiederum so aussieht, als würden sie sich verschließen und absondern (separieren). Tatsächlich versuchen Migranten dann aber vor allem weitere verletzende Begegnungen mit Einheimischen zu meiden. Negative Erfahrungen in der ersten Phase nach der Einwanderung (Ablehnung, Erniedrigung und Reduzierung des Migranten auf seine Arbeitskraft, Diskriminierungen, rassistisches Verhalten und rechtliche Unsicherheiten) führen dazu, dass die Beziehungen zwischen Einheimischen und Migranten mitunter auf beiden Seiten mehr von Vorurteilen als von wirklichen Begegnungserfahrungen bestimmt sind. Nicht wenige Arbeitsmigranten, Umsiedler und Flüchtlinge in Deutschland spüren die Verletzungen aus den ersten Jahre nach der Zuwanderung bis heute.

Im kirchlichen Bereich kommt es mitunter vor, dass einheimische Seelsorger meinen, katholische Migranten und Muttersprachliche Gemeinden würden sich von den deutschen Ortsgemeinden abschotten. Manchmal liegt die Vermutung nahe, Gemeinden anderer Muttersprache würden die Separation von sich aus aktiv betreiben. Meiner Wahrneh-

mung nach wird dabei leicht übersehen, dass durchaus auch deutschsprachige Gemeinden und einheimische Katholiken aktive Subjekte der Vermeidung tiefer gehender Begegnungen sein können. Die Gefahr der Segregation bzw. Separation besteht grundsätzlich immer dann, wenn das „Nationale“ mehr als das „Katholische“ betont wird. Wenn in einer Gemeinde also das „Deutschsein“, das „Italienischsein“ oder „Polnischsein“ mehr betont wird, als das gemeinsame „Katholischsein“, verfolgt man die Separationsstrategie. Wenn Katholiken anderer Muttersprachen betonen, dass sie als katholische Christen leben wollen und dies auch als Recht auf die Pflege kultureller Besonderheiten und das Sprechen ihrer Muttersprache verstehen, geht es meiner Einschätzung nach aber eher um die *Realisierung von Verschiedenheit in der Gemeinschaft* der Ortskirche als um bewusste Separation.

**Marginalisierung** geschieht aus migrationswissenschaftlicher Sicht, wenn Einzelne und Gruppen ethnischer Minderheiten keine Möglichkeit zum Erhalt ihrer kulturellen Identität sehen und darauf auch keinen Wert mehr legen – meistens als Folge heftiger Diskriminierungserfahrungen. Verfestigte Erfahrungen des Abgewertet- und abgelehnt-Werdens haben zur Folge, dass manche Migranten schließlich Kontakte mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft ganz meiden, dass ihr negatives Selbstbild sich verstärkt und sie in die Fallstricke von Langzeitarbeitslosigkeit und Abhängigkeiten geraten. Sicher kennen einige Leser/innen Personen, die in solchen schwierigen Situationen sind. Für christliche Gemeinden ist es natürlich wichtig, solche Menschen nicht allein zu lassen. Marginalisierung geschieht,

wenn Einzelne und Gruppen ethnischer Minderheiten weder ihre herkömmliche kulturelle Identität bewahren (im Kontakt mit der Migrantenkolonie und ggf. einer Muttersprachlichen Gemeinde) noch Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft und -kirche finden.

Jede Migration bringt eine Entwurzelung des betroffenen Menschen mit sich und den Abbruch der Bindungen zum Herkunftsland mit seiner Kultur. Wenn ein Migrant dann auch in der Aufnahmegesellschaft kein Zuhause findet<sup>5</sup>, steigt die Gefahr der Marginalisierung. Einige Migranten, die in die Marginalisierung geraten, waren schon im Herkunftsland in einer persönlichen Krise oder im Konflikt mit der dortigen Umwelt. Wenn ihre Hoffnung, anderswo ein neues Leben beginnen zu können, dann nicht aufgeht, sind sie in der fremden Umgebung marginalisierungsgefährdet.

**Integration** meint nach migrationswissenschaftlicher Definition, dass beide Seiten, Einheimische und Migranten, gute Kontakte miteinander pflegen und dabei einen Teil ihrer bis dahin gewachsenen kulturellen Identität bewahren. Beide Seiten versuchen, Elemente der anderen Kultur(en) als Bereicherung aufzunehmen und das, was ihnen aufgrund ihrer Herkunft besonders wichtig ist, zu bewahren bzw. situationsgemäß weiter zu entwickeln. Das heißt: *Jede Seite verändert sich* in gewisser Weise. Fachsprachlich wird Integration als *wechselseitiger Prozess* verstanden. Wegen der ungleichen Machtverteilung zwischen Mehrheit und Minderheit(en) lassen die Migranten sich zwar meistens auf mehr Veränderungen ein als die Einheimi-

schen. Von Integration ist nach sozialwissenschaftlichen Kriterien aber erst dann zu sprechen, wenn auch Mehrheitsangehörige ihre Überzeugungen und Gewohnheiten zumindest etwas ändern.

Dementsprechend hat bereits die Würzburger Synode, die in den 1970er Jahren die Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils für die Situation der Kirche in Deutschland übersetzt hat, Integration als einen wechselseitigen Prozess zwischen Zuwanderern und Aufnahmegesellschaft definiert.<sup>6</sup> Auch aktuell hält die offizielle Kirche in Deutschland daran fest, dass Integration ein wechselseitiger Prozess sein soll. Das zeigt z.B. die einschlägige Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz von 2004.<sup>7</sup> Mein Kommentar zur offensichtlichen Spannung zwischen offiziellen kirchlichen Zielen und (nicht ganz seltener) innerkirchlicher Wirklichkeit: Papier hat (leider) manchmal zuviel Geduld.

Wer die Integrationsstrategie wählt, versucht Konflikte zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen auch in Alltagssituationen nach dem Kompromissmodell zu lösen. Dabei gewinnt jede Seite etwas für sich, aber jede der beiden Seiten muss auch bereit sein, auf etwas zu verzichten. Mit dem Ergebnis, dass zumindest ein additives Nebeneinander von Elementen aus verschiedenen Kulturen entsteht, ein echter Kompromiss oder sogar eine Synergie.<sup>8</sup> In jedem Fall müssen Integrationsprozesse, die sich nach migrationswissenschaftlichen Kriterien zu Recht als solche bezeichnen lassen, sowohl bei Einheimischen als auch bei Migranten die Entwicklung der je eigenen Identität und die Begegnung mit konkreten Anderen fördern.

## 2. Solidarität und Partizipation als Zielperspektiven des Miteinanders von einheimischen und muttersprachlichen Christen / Gemeinden

Weil das Wort „Integration“ in der aktuellen deutschen Alltagssprache doppeldeutig gebraucht wird, kann es im innerkirchlichen Bereich hilfreich sein, an Stelle des Integrationsbegriffs den weniger missverständlichen Begriff „Partizipation“ im Sinne von Teilhabe, Teilgabe und Mitwirkung zu verwenden. Aus theologischer Sicht ist die *Communio* der Kirche Jesu Christi für Christen unterschiedlicher kultureller Herkunft *die entscheidende Integrationsebene*: Weil Jesus Christus uns – z.B. im Hören auf sein Wort und in der Feier der Eucharistie – am Leben Gottes teilhaben lässt, sind wir als Christen grundsätzlich auch befähigt in zwischenmenschlichen Beziehungen Anteil zu nehmen und zu geben – bis dahin, jedem Einzelnen in der Gemeinde gute Partizipationsmöglichkeiten zu gewähren. Aufgrund von Taufe und Firmung sind einheimische und zugewanderte Katholiken befähigt und berufen, auch in den Gemeinden vor Ort Pfingsten zu aktualisieren. *Pfingsterfahrungen* werden ja auch heute überall dort möglich, wo Menschen unterschiedlicher Sprachen und Kulturen das Neue des Evangeliums und seine Sprache verstehen.

*Partizipation* ist jedoch nicht nur ein theologisch-spiritueller Begriff, sondern meint zunächst (ähnlich wie der migrationswissenschaftliche Integrationsbegriff) einen *wechselseitigen Beziehungsprozess des Teilnehmens und Teilgebens* von *Partnern* und zielt auf die aktive *Mitwirkung* und gleichberechtigte *Mitbestimmung* von Migranten und Einheimischen auf Bistumsebene, in der Zusammen-

arbeit zwischen einheimischen und Muttersprachlichen Gemeinden, aber auch innerhalb deutschsprachiger Gemeinden mit Mitgliedern verschiedener Minderheitsgruppen und -sprachen. Manche Ortsgemeinden haben durch die Wahl oder Ernennung von Katholiken mit Migrationshintergrund in ihren Pfarrgemeinderat (PGR) erste Schritte in diese Richtung getan und sind nun herausgefordert, weitere Schritte auf dem Weg zur realen Gleichberechtigung von Katholiken mit und ohne Migrationshintergrund zu realisieren.

Ich möchte die Katholiken mit Migrationshintergrund, mit denen die Leser/innen in Kontakt sind, ausdrücklich ermutigen, auch bei den PGR-Wahlen der deutschsprachigen Gemeinden *von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen: aktiv*, indem die Migranten dort wählen gehen *und passiv*, indem sie sich bereit erklären, Kandidat für den PGR der deutschsprachigen Gemeinde, in der sie wohnen, zu sein und im Fall ihrer Wahl dann als gewähltes Mitglied dieses PGR mitzubestimmen, in welche Richtung die deutschsprachige Gemeinde vor Ort sich weiter entwickelt und wo Arbeitsschwerpunkte gesetzt werden.

Aufgrund der in den meisten deutschen Diözesen pastoraler Umstrukturierungs- und Einsparungsmaßnahmen sowie infolge der Tatsache, dass viele südeuropäische Länder wegen des dortigen Mangels an Priesternachwuchs kaum noch Priester nach Deutschland entsenden können, ist die Zahl der Muttersprachlichen Missionen in Deutschland in den vergangenen 10 Jahren um ca. 20% zurückgegangen.<sup>9</sup>

Katholiken mit Migrationshintergrund, die bislang Angebote muttersprachlicher Gemeinden nutzen konnten, sind deshalb aktuell vermehrt auf die *Aufnahmebereitschaft*



deutschsprachiger Gemeinden angewiesen, wenn sie den Kontakt zur Kirche nicht ganz abbrechen lassen wollen. Manche von Ihnen werden etwas davon auch hier im Erzbistum Berlin schon erlebt haben. Auf dem Weg zur vollen, gleichberechtigten Partizipation katholischer Migranten in deutschsprachigen Gemeinden gilt es deshalb auch zukünftig viele kleine Schritte zu tun – im Blick auf die Perspektive der einen Kirche aus vielen Völkern und Sprachen.

Zu den ersten Schritten auf diesem Weg gehören seitens der Einheimischen und der schon länger hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Taten und Zeichen aktiver *Solidarität* mit Migrantinnen und Migranten, die erst vor Kurzem hierher gekommen sind. Das diakonische bzw. caritative Handeln von Christen kann beim Sich-Einleben besonders hilfreich sein. Dazu gehören konkrete Angebote zum *Aufbau persönlicher Kontakte*, Beziehungen und Freundschaften mit Mehrheitsangehörigen, aber auch mit Migranten, die schon länger hier leben. Die durch gute Kontakte mögliche *soziale Unterstützung* ist ja meistens zur Bewältigung der Akkulturationsbelastungen und zur Beheimatung im neuen Umfeld noch viel wichtiger als materielle u.a. konkrete Unterstützung.<sup>10</sup> *Alltägliche Diakonie* in den Formen von freundlicher Aufnahme und Akzeptanz, Interesse an den Ansichten, Erlebnissen und Fragen des Anderen, Zuhören, einen guten Rat oder Insider-Tipp geben, eine gemeinsame Unternehmung oder die wechselseitige Betreuung von Kindern, können für katholische Migranten zu Schlüsselerlebnissen auch und gerade im gemeindlichen Akkulturationsprozess werden. Christen der Ortsgemeinden sind hier sicherlich in besonderer Weise herausgefordert, ihren katholischen Schwestern und

Brüdern mit Migrationshintergrund entsprechende Unterstützung zu gewähren. Selbstverständlich können umgekehrt durchaus auch Menschen mit Migrationshintergrund für Einheimisch in alltäglichen Begegnungen Diakon sein.

Nicht zuletzt können Einheimische sich als Anwälte der Gleichberechtigung der Migranten vor Ort engagieren und in Diskussionen mit anderen (z.B. im Pfarrgemeinderat) als *Minderheitsanwälte*, für die Anliegen und Rechte der Katholiken mit Migrationshintergrund eintreten. Einheimische Katholiken können *Brückenmenschen* zwischen ihrer deutschsprachigen und der Muttersprachlichen Gemeinde sein, aber auch für einzelne Migranten, die am Leben der Ortsgemeinde partizipieren möchten, Brücken bauen. Seitens der katholischen Migranten sind auch und gerade im Prozess ihrer Akkulturation in einer deutschsprachigen Gemeinde Mut und Durchhaltevermögen die wichtigste Mitgift auf dem hoffentlich nicht allzu steinigen Weg zur vollen Partizipation in der Ortskirche insgesamt, aber auch in den Gemeinden an ihren Wohnorten.

Zu wünschen bleibt allen Leser/innen dieses Beitrags das nötige Gottvertrauen und immer wieder gute Möglichkeiten, um aus den Quellen unseres Glaubens schöpfen zu können: die nötige Kraft, Mut und Durchhaltevermögen auf dem Weg zur vollen Partizipation und zur wirklich wechselseitigen Integration zwischen Katholiken mit und ohne Migrationshintergrund im Erzbistum Berlin.



*Treffen der Gemeinderäte der Muttersprachlichen Gemeinden am 11. September 2009*

<sup>1</sup> Differenzierungen zur Problematik des Integrationsbegriffs aus der Perspektive katholischer Migranten verdanke ich Joaquim Nunes (Offenbach). In ähnlicher Fassung erscheint dieser Beitrag in: M. Scheidler u.a. (Hg), *Interkulturelle Katechese. Herausforderungen und Anregungen für die Praxis*, München: DKV 2010.

<sup>2</sup> Vgl. zum Folgenden John Berry, *Acculturation and Psychological Adaptation*, in: K.J. Bade (Hg.), *Migration – Ethnizität – Konflikt. Systemfragen und Fallstudien*, Osnabrück 1996, 171–186.

<sup>3</sup> Vgl. Monika Scheidler, *Interkulturelles Lernen in der Gemeinde*, Ostfildern 2002, 113ff, 285-294.

<sup>4</sup> Vgl. den Beitrag von Miehle/Kiefer in: M. Scheidler u.a. (Hg), *Interkulturelle Katechese. Herausforderungen und Anregungen für die Praxis*, München: DKV 2010.

<sup>5</sup> Vgl. den Beitrag von Lucic-Vrhovac in: M. Scheidler u.a. (Hg), *Interkulturelle Katechese. Herausforderungen und Anregungen für die Praxis*, München: DKV 2010.

<sup>6</sup> Vgl. Synodenbeschluss, *Die ausländischen Arbeitnehmer* (1976), Nr. B II.

<sup>7</sup> Vgl. Die deutschen Bischöfe, *Integration fördern - Zusammenleben gestalten* (2004), Nr. 3.2.

<sup>8</sup> Vgl. Monika Scheidler, *Interkulturelles Lernen in der Gemeinde*, Ostfildern 2002, 276-283.

<sup>9</sup> Entsprechende Informationen gehen auf Wolfgang Miehle, Nationaldirektor für die Ausländerseelsorge in Deutschland, zurück.

<sup>10</sup> Vgl. Stefan Gaitanides, *Psychosoziale Versorgung von Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main*, in: *Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit* (3-4/1992) 127-145, 128f; Ida Hosmann, *Katholische Aussiedler unter uns*, in: *Bischöfliches Seelsorgeamt Augsburg* (Hg.), *Materialdienst* (3/1996) 88-93; *Seelsorge für katholische Deutsche aus Russland* (Hg.), *Katholische Aussiedler unter uns*, Köln 21999, 2-10.

# Kloster der Christkönigsschwestern in Lankwitz – Zentrum der katholischen Rumänenseelsorge in Berlin

von Ernst Meinhardt



*Ernst Meinhardt ist Sprecher der Rumänischen Katholischen Gemeinde im Erzbistum Berlin*

## Gottesdienstzeiten

jeden 2. oder 5. Sonntag im Monat  
um 11.30 Uhr

## Gottesdienstort

Kloster der Christkönigsschwestern  
Alt-Lankwitz 37/39  
12247 Berlin

Lankwitz spielt für die katholischen Rumänen in Berlin eine besondere Rolle. Hier im Kloster der Christkönigsschwestern wurde ihre Gemeinde in den 1960er Jahren gegründet. An diesen Ort ist sie nach der Jahrtausendwende zurückgekehrt.

## Vertrauen nur in die katholische Kirche

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in Berlin viele Rumänen. Schätzungen gehen von einigen tausend aus. Die Mehrheit war – wie in Rumänien selbst – rumänisch-orthodox. Einen Priester aus Rumänien wollten sie nicht, weil die orthodoxe Kirchenleitung in Bukarest verdächtigt wurde, mit dem kommunistischen Regime zusammenzuarbeiten. Ein Gotteshaus hatten sie nicht mehr. Die rumänisch-orthodoxe Kirche im Kreuzberger „Zeitungsviertel“, die Jerusalemskirche, war wenige Monate vor Kriegsende durch Bomben stark zerstört und zu Beginn der 1960er Jahre abgerissen worden. Rumänisch-orthodoxe Gottesdienste gab es nur noch, wenn ein im Westen gebliebener Priester gelegentlich nach Berlin kam. Doch stieß auch er oft genug auf Vorbehalte, weil es unter den Exilrumänen verschiedenste Gruppierungen verschiedenster politischer Orientierung gab. Einigkeit herrschte nie. Die katholische Kirche gehörte zu den wenigen Institutionen, denen die Exilrumänen – unabhängig von der eigenen Konfession und politischen Überzeugung –, vorbehaltlos vertrauten. Deswegen waren sie froh, als sich ihnen ab 1963/64 im Kloster der Christkönigsschwestern die Chance bot, an griechisch-katholischen Gottesdiensten teilnehmen zu können.

## Ursprünglich griechisch-katholisch

Denn ob rumänisch-orthodox oder griechisch-katholisch, in der Liturgie sind die Unterschiede minimal. Das liegt daran, dass die griechisch-katholische Kirche aus der orthodoxen hervorgegangen ist. Die rumänische griechisch-katholische Kirche ist seit ihrer Entstehung vor 300 Jahren mit dem Papst in Rom uniert. Anders ausgedrückt: Sie feiert ihre Gottesdienste wie die Orthodoxen und steht auch sonst in der orthodoxen Tradition, erkennt aber den Papst als ihr Oberhaupt an.

## Die Anfänge in Lankwitz

Erster griechisch-katholischer Rumänenseelsorger von Berlin war der Priester Augustin Maura. Der Katalane lebte damals in Köln. Ab 1963/1964 kam er drei bis vier Mal im Jahr nach Lankwitz, um im Kloster der Christkönigsschwestern die Liturgie in rumänischer Sprache zu feiern. Seine offizielle Beauftragung als Rumänenseelsorger erhielt er vom Berliner Bischöflichen Ordinariat am 15. August 1964.

Wie Pater Maura war auch der von Dr. Franz Görner gegründete und geleitete Ökumenische Chor Heiliger Nikolaus von Anfang an in der Rumänenseelsorge dabei. Was in der römisch-katholischen Kirche die Orgel ist, das ist in der griechisch-katholischen der Chor. Mit dem Unterschied, dass es ohne Chor unmöglich ist, die Liturgie zu feiern.

## Umzug nach Kreuzberg

Nachdem Pater Maura zu Beginn der 1980-er Jahre in seine Heimatstadt Barcelona zurückkehrte, übernahm

ein Deutscher aus Mannheim die Rumänenseelsorge: Pfarrer Karl-Heinrich Jung. Ab 1986 kam auch er drei bis vier Mal im Jahr nach Berlin, um hier die griechisch-katholische Liturgie in rumänischer Sprache zu feiern. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Gemeinde ihren Sitz schon seit zwei Jahrzehnten in Kreuzberg.

Unter dem Namen „Griechisch-Katholische Gemeinde Heiliger Nikolaus“ war sie 1967 vom damaligen Berliner Erzbischof, Alfred Kardinal Bengsch, als multiethnische Gemeinde gegründet worden. Außer Rumänen gehörten ihr Ukrainer und Araber an. Im Jahre 2000 löste Georg Kardinal Sterzinsky, der Erzbischof von Berlin, die Nikolaus-Gemeinde auf Drängen der Ukrainer auf.

### Zurück nach Lankwitz

Unter ihrem neuen Seelsorger, Pfarrer Mihai Caitar aus Münster, kamen die katholischen Rumänen 2004 nach Lankwitz in das Kloster der Christkönigsschwester zurück. Der Exilrumäne war 1977 zum Leiter der Rumänischen Katholischen Mission in München berufen worden. 1980 wurde er als Nachfolger von Pater Maura Rumänenseelsorger in Nord-

rhein-Westfalen, wo er mehrere Gemeinden gründete und betreute. Gern hätte er auch die West-Berliner Rumänengemeinde übernommen. Das ging aber nicht, weil er aus Rumänien geflüchtet war und deswegen nicht über DDR-Gebiet reisen konnte.

Mit Pfarrer Caitar haben die rumänischen Katholiken in Berlin erstmals einen Landsmann als Seelsorger. Das ist für die Kommunikation und für das Vertrauen sehr wichtig.

### Römisch-katholischer und griechisch-katholischer Ritus

Unter Pfarrer Caitar hat sich die Gemeinde verändert wie nie zuvor. So kommt der engagierte Priester seit Mitte 2008 jeden Monat nach Berlin, um hier Gottesdienst zu feiern und sich um seine Gläubigen zu kümmern. Aus der griechisch-katholischen Gemeinde hat er eine Rumänische Katholische Gemeinde gemacht. Die Heilige Messe feiert er meist im römisch-katholischen Ritus. Eine griechisch-katholische Liturgie gibt es nur noch in Monaten mit fünf Sonntagen.

Aus den Gesprächen mit den Gläu-

bigen wurde Pfarrer Caitar klar, dass es in Berlin kaum griechisch-katholische Rumänen gibt, dafür umso mehr römisch-katholische. Die meisten Rumänen, die sich seit den 1960er Jahren der griechisch-katholischen Gemeinde angeschlossen hatten, waren – wie eingangs erwähnt – Orthodoxe.

Nach der Wende in Rumänien von 1989 hat die rumänisch-orthodoxe Kirche ihre Nähe zu den Herrschenden aufgegeben und sich nach außen geöffnet. In vielen Städten Deutschlands entsandte sie Priester, darunter auch nach Berlin. So sind die meisten orthodoxen Rumänen von der griechisch-katholischen zur rumänisch-orthodoxen Gemeinde abgewandert. Bei der katholischen Gemeinde geblieben sind diejenigen, die tatsächlich katholisch sind – die große Mehrheit römisch-katholisch, nur sehr wenige griechisch-katholisch – und diejenigen, die zwar orthodox getauft sind, die aber trotzdem gern in den katholischen Gottesdienst gehen.

Wer zu den Gottesdiensten und zur anschließenden Agape kommen möchte, ist jederzeit gern gesehen.



*Treffen der rumänischen Katholiken im Kloster der Christkönigsschwester in Berlin-Lankwitz nach ihrem Gottesdienst*



*Pfarrer Mihai Caitar bei der Liturgie*



**Reinhard Körner:**  
Jesus braucht Kleinbauern.  
Vier-Türme-Verlag  
Münsterschwarzach 2009



**Reinhard Körner:**  
Jesus für Kleinbauern und solche,  
die es werden wollen.  
Vier-Türme-Verlag  
Münsterschwarzach 2008.

## Buchbesprechung von Anne Borucki-Voß

**P**ater Reinhard Körner, Teresianischer Karmelit und Rektor des Exerzitienhauses in Birkenwerder, hat zwei kleine ungewöhnliche Jesus-Bücher geschrieben. Schon beim Anblick der Titel stellt sich die Frage: Kann er mit seinen Kleinbauern-Büchern Menschen erreichen, die dem bäuerlichen Leben mehr als fern sind?

Reinhard Körner geht davon aus, dass Jesus selber aus einer kleinbäuerlichen Familie stammte und bäuerliche Tätigkeiten gelernt hat, bevor er Zimmermann wurde. Seine Verkündigung, besonders seine Gleichnisse, sind von diesem kleinbäuerlichen Hintergrund geprägt. Deshalb kann ihn nur richtig verstehen, wer ihm mit „Kleinbauernohren“ zuhört und seine Botschaft von den städtischen Verfälschungen befreit, die Evangelien-schreiber, Übersetzer und Ausleger über Jahrhunderte hinweg in die Texte hinein getragen haben.

Körner versteht sich selber als Kleinbauer, weil er auch ein solcher hätte werden können und sollen, bevor er den Weg in die Theologie und ins Ordensleben einschlug.

Die Einleitung, in der Pater Körner diese Voraussetzungen deutlich macht, kommt meines Erachtens etwas besserwisserisch daher. Den Städtern unter den Lesern wird erlaubt, den Kleinbauern zuzuhören und endlich zur Kenntnis zu nehmen, wie Jesus seine Gleichnisse wirklich gemeint hat. Reinhard Körner lädt zu einer neuen Unmittelbarkeit ein: wir sollen uns mitten unter das kleinbäuerliche Publikum der Jesus-Verkündigung stellen und so tun, als seien wir selber Kleinbauern (ob diese Unmittelbarkeit wirklich möglich ist, wird nicht hinterfragt).

Doch was sich am Anfang allzu simpel liest, wird von Körner fundiert und durchaus mit Hilfe theologischer

Fachliteratur entfaltet. Kernstück seiner Annäherungen an die Botschaft Jesu ist die Auslegung mehrerer Gleichnisse. Er nimmt zunächst die Bildebene der Gleichnisse ernst, deckt Unstimmigkeiten auf dieser Ebene auf (kein Bauer sät z.B. auf den Weg oder auf felsigen Boden) und weist auf humoristische Aspekte in der Verkündigung Jesu hin (über den ungeschickten Sämann hat das Publikum vermutlich herzlich gelacht). Als Kern der Botschaft Jesu schält er seine grenzenlose Zuwendung zu den Menschen heraus (im Gleichnis vom Sämann will Jesus z.B. sagen, dass sich seine Botschaft eben nicht an die Gepflogenheiten des Ackerbaus hält, sondern verschwenderisch ist, auch wenn sie vielen verrückt erscheinen mag). So gelingt es Körner bei seinen Lesern Aha-Effekte hervor zu rufen, sie mit hinein zu nehmen in die kleinbäuerliche Welt Jesu und ihnen diese nahe zu bringen.

Immer wieder bezieht er sich ausdrücklich auf Erkenntnisse der theologischen Fachliteratur, die er in eine verständliche und zugängliche Sprache überträgt.

Ein wichtiges Anliegen Pater Körners ist es, einer Verkündigung, die aus der Frohbotschaft Jesu eine Drohbotschaft gemacht hat, eine klare Absage zu erteilen. Und so lautet dann das Fazit der Verkündigung Jesu in seinen Worten „Trau dich – und trau meinem Abba!“. Jeder Mensch ist Gottes geliebte Tochter oder geliebter Sohn. Aufgrund dieser Wertschätzung Gottes brauchen wir selbst uns nicht klein zu machen, sondern können – mit all unseren Unzulänglichkeiten – die Welt im Geiste der Liebe verändern. Auch Menschen, denen die Kleinbauernwelt zunächst fremd ist, werden die Bücher von Reinhard Körner mit Gewinn lesen können.

## Perlen des Glaubens - Werkstattbuch

Basierend auf den Erlebnissen von Martin Lönnebo, Altbischof der schwedischen evangelisch-lutherischen Kirche, wurden in Deutschland erstmals zum Ökumenischen Kirchentag 2003 vom Amt für Öffentlichkeitsdienst der Nordelbischen Kirche die „Perlen des Glaubens“ vorgestellt. In der Folge erschienen einige weitere Materialien und Bücher zu diesem Thema (siehe auch INFORMATIONEN Nr. 94); aktuell liegt nun ein neues Werkbuch zum Thema vor.

Die „Perlen des Glaubens“, „Schmuck und Hilfsmittel zugleich“, wie Bischöfin Maria Jepsen im Vorwort schreibt, sollen und können Anlass sein, „über unseren christlichen Glauben und unser Leben miteinander ins Gespräch zu kommen“, während für die Mitherausgeberin und -autorin Kirstin Faupel-Dreves die Perlen „... helfen, christlichen Glauben im tiefen Sinne für Hand und Herz begreifbar zu machen, (...) das Beten neu zu lernen und Gottes Gegenwart (...) zu entdecken“ sowie dazu anleiten, „wieder sprachfähig in der Kommunikation über zentrale christliche Glaubensinhalte zu werden“.

Insgesamt 17 Autorinnen und Autoren – Pastor/innen, Erzieher, Ärzte, Lehrer, Pädagogen – gelingt es in sechs Kapiteln, die „Perlen des Glaubens“ in den ganz realen Alltag zu transferieren und sie dort für alle Altersstufen erlebbar zu machen: Ob im Kindergarten oder in der Schule, im Gottesdienst oder im Gemeindeleben, im Frauenkreis oder bei der Senioren-Arbeit, ob mit Kindern oder Jugendlichen, Erziehern oder Lehrern, Schülern oder Eltern – so vielfältig die „Perlen des Glaubens“ sind, so mannigfaltig sind natürlich auch deren Einsatz- und Erlebensorte.

Das übersichtlich vorgestellte Mate-

rial, jeweils zu Beginn jedes Abschnitts mit Informationen zu verschiedenen Kategorien versehen – Thema/Schwerpunkt, benutzte Perlen, Zielgruppe/Alter, Vorbereitungs-/Veranstaltungszeit, Raum/Größe, Team, Material –, enthält einführende Gedanken, Texte, Lieder, Übungen, Erläuterungen, Gebete, Fürbitten, Impulse, Rituale, ... – und ist jeweils durchaus „gebrauchsfertig“ einsetzbar. Nachvollziehbare Strukturen, Hilfen – wie z.B. Material-/Packlisten – oder andere spezifische Hinweise („Elternabend“, Reflektion) sowie zahlreiche Anregungen machen jedoch auch den Einsatz einzelner Elemente bzw. die Zusammenfügung von verschiedenen Bausteinen problemlos möglich.

Die Anregungen reichen vom „einfachen“ Gottesdienst über einzelne Einheiten und in sich abgeschlossenen Veranstaltungen bis hin zu mehrwöchig angelegten Kursen; so finden sich etwa Ideen, Skizzen und Vorschläge für Einkehrtage, für religionspädagogische Theaterarbeit, für den konkreten Einsatz in der Schule, im Firm- und im Konfirmandenunterricht, für verschiedene Gottesdienste (Taufe, Ostern, Kinder-/Jugend-Gottesdienst, „normaler“ Sonntag, ...), für Spiritualität im Alltag, für eine Themenreihe für Erwachsene, für (Frauen-) Biographie-Arbeit, für einen Seniorenabend, für eine Kirchenerkundung, für einen meditativen Strandspaziergang oder – vielleicht nicht ohne weiteres übertragbar, aber um so beispielhafter – einen Schiffsgottesdienst (hier zum Hamburger Hafengeburtstag)

Neben dem Vorwort, der Einleitung und einigen Hinweisen zum Gebrauch des Buches bilden farbige Meditationsbilder, gestaltet von Susanne Pertiet, ein Autor/innenver-



**Faupel-Dreves, Kirstin;  
Peters-Hilberling, Sandra:**

Perlen des Glaubens. Werkstattbuch.  
Kiel: Lutherische Verlagsgesellschaft,  
2009

[1. Aufl., incl. CD-ROM].

EUR 19,95

ISBN 978-3-87503-123-2

zeichnis mit kurzen biografischen Informationen, ein Bibelstellen- und ein Zitat-Verzeichnis, ein Lieder- und ein ausführliches Quellenverzeichnis sowie ein Materialverzeichnis einen üppigen Rahmen, letzteres verweist auf die Fundstellen auf der beiliegenden CD-ROM, die die Texte, Ideen und Vorschläge mit einer Fülle von kopierfähigen Vorlagen vortrefflich zu ergänzen versteht.

*Robert Gerke*

## 10 Jahre „Offene Kirche“ in Herz Jesu, Tegel



**K**aum zu glauben – aber so lange ist es tatsächlich schon her, dass unsere Pfarrkirche Herz-Jesu, die zuvor nur zu Gottesdiensten und Veranstaltungen besucht werden konnte, ihre Türen täglich von morgens bis abends allen Besuchern öffnete. Im Herbst 1999 noch vorsichtig und testend – ab dem Heiligen Jahr 2000 regelmäßig und ständig. Somit nahmen wir das Projekt der Deutschen Bischofskonferenz „Offene Kirchen – Brennende Kerzen –

**„Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich gebe euch Leben in Fülle.“ Mt 11,28/Joh 10,10**

Von Beginn an zog es die Menschen in besonderer Weise in unsere Marienkapelle. Ungezählt sind die hier entzündeten Opferlichter, ungezählt sind aber auch die hier geweinten Tränen.

Nur Gott weiß, wie viele Gebete in Dankbarkeit, Freude, Liebe, Sorge oder Trauer hier verrichtet wurden, die sonst nie gebetet worden wären. Und wie viel Segen er hier spendete.

Deutende Worte“ aus dem Jahre 2003 schon vorweg.

Um den Besuchern eine Atmosphäre der Stille und des Gebetes zu schaffen, experimentierten wir immer wieder an der Beleuchtung und der Aufstellung von Kerzen. Schaukästen, Straßenreiter und zwei Straßenhinweisschilder dienten dazu, die „Offene Kirche“ bekannt zu machen. Das erste Anliegenbuch (inzwischen haben wir das zehnte) wurde ausgelegt und gut angenommen, der Schriftenstand gepflegt und später die Mahn- und Gedenkstätte mit den Totenblättern der verstorbenen Gemeindemitglieder gestaltet. In dieser Zeit entstand auch die Rampe für Behinderte.

Bald zeigte sich: Die Bevölkerung wünscht offene Kirchen! Es sprach sich allmählich auch außerhalb der Gemeindegrenze herum, dass man tagsüber in Herz-Jesu-Tegel nie vor verschlossener Tür steht. Jedem – egal welcher Konfession, Religion oder Nationalität – galt die Einladung über dem Portal:

Besonders nach den Anschlägen vom 11. September 2001 kamen viele Menschen um Trost zu finden und für die Opfer zu beten. Auch nach dem Tod von Papst Johannes Paul II. am 2. April 2005 suchten besonders viele Beter unser Gotteshaus auf und ein Meer von Opferlichtern brannte vor seinem Bild.

Ja, es gab auch einige Störfälle in diesen Jahren. Das war der Preis, den wir für die „Offene Kirche“ zahlen mussten – und zahlten. Vor großen und erheblichen Schäden aber blie-

ben wir bisher verschont. Inzwischen haben wir damit begonnen, einen „Präsenzdienst“ zu organisieren. Obgleich wir weiter auf den himmlischen Schutz vertrauen, wollen wir auch unseren irdischen, unvollkommenen Beitrag zur Sicherheit unserer Kirche leisten, lehrt doch Papst Benedikt XVI., dass dem Menschen zwei Flügel, – nämlich der Glaube und die Vernunft – gegeben sind.

Viele Besucher haben in den Anliegenbüchern immer wieder ihren Dank für diesen Ort der Stille niedergeschrieben. Nach der kurzzeitigen Schließung im Mai diesen Jahres erfolgte dieser Eintrag: „Lieber Pfarrer Mikulski, danke dass die Kirche wieder offen ist! Es passiert immer wieder, dass ich mitten am Tag einkehre, ein wenig vor dem Herrn verweile und gestärkt meinem Alltag nachgehe. Eine so gute ‚Tradition‘ sollte man nicht all zu schnell ‚über Bord werfen‘. Danke!“

Mit einem Festgottesdienst am 31.01.2010 um 19.00 Uhr hat die Gemeinde 10 Jahre „Offene Kirche in Herz Jesu“ gefeiert. An der Jubiläumsfeier nahm auch der frühere Pfarrer und Initiator der „Offenen Kirche“, Pater Schädle, teil.

*Edith Buhse -PGR  
AG Missionarische Kirche*

## Fünf mal „SEHR GUT“ für Caritas-Seniorenheime

Die ersten Schulnoten des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK)

Berlin-Charlottenburg, Iburger Ufer 14: Es ist Montagmorgen am 13. Juli 2009. Auf der Wohngruppe 1 des Caritas-Seniorenzentrums Kardinal Bengsch tauscht man sich darüber aus, was am Wochenende angefallen ist. Das Telefon klingelt. „Unser Empfang meldete mir, dass zwei MDK-Prüfer zu mir möchten,“ berichtet Pflegedienstleitung Sigrid Malinowski. „In dem Moment wurde mir heiß und kalt zugleich. Es war ein bisschen, wie vor einer großen wichtigen Prüfung im Studium.“ Im Grunde wäre es das ja auch und eventuell hinge der Ruf eines ganzen Hauses von der Note ab. Natürlich hätten im Vorfeld kontinuierlich interne Maßnahmen zur Qualitätssicherung stattgefunden und die Qualität der Versorgung und Betreuung stünde immer im Fokus. „Eigentlich wussten wir, dass wir auf einem guten Weg waren,“ so Pflegedienst-

leiterin Malinowski. Unsicher wäre man trotzdem gewesen, da die Benotung nach Schulnoten-System eben neu wäre. „Obwohl wir von Bewohnern, Angehörigen und von Menschen aus dem Umfeld immer viel Positives zurückgemeldet bekommen haben, stellte ich mir doch die Frage, ob sich das in dem Prüfergebnis widerspiegeln würde.“

Die Prüfung wurde sehr kompetent durchgeführt und als die Prüfer nach 2 anstrengenden Tagen wieder gingen, war das Gefühl der Pflegedienstleiterin ganz gut. „Nach vier Monaten wurde uns die Gesamtnote mit 1,0 mitgeteilt und die Freude für uns alle war groß. Ein bisschen Erleichterung war natürlich auch dabei. Für meine Mitarbeiter bedeutet die 1,0 einen riesigen Ansporn,“ freut sich Sigrid Malinowski. „Ergebnisse zu einzelnen Kriterien, die wir



Caritas  
Altenhilfe

Gemeinnützige GmbH

noch optimieren können, werden von allen in den Blick genommen und die Mitarbeiter stellen Maßnahmenpläne auf, wie wir das Ergebnis halten können,“ berichtet sie.

So und ähnlich ging es noch vier weiteren Seniorenheimen der Caritas Altenhilfe GGmbH:

Das Franz-Jordan-Stift in Berlin-Waidmannslust bekam eine 1,1. Das Seniorenheim St. Kamillus in Berlin-Charlottenburg wurde mit 1,2 bewertet. Im Seniorenheim St. Johannes in Berlin-Kreuzberg und im Seniorenzentrum St. Josef in Stralsund freute man sich über eine 1,3.

Viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind nun sehr stolz, in einem „Einser-Haus“ zu arbeiten. Zu Recht, denn das gute Ergebnis spiegelt die engagierte Arbeit wider und ist der Verdienst aller.

Bisher wurden vom MDK bundesweit rund 2000 Langzeitpflegeeinrichtungen geprüft. Die Qualität wird im Bundesdurchschnitt mit der Note 2,2 bewertet.

*Der Geschäftsführer der Caritas-Altenhilfe Rainer Flinks mit Team.*





### Termine für die Fortbildungsreihe:

Fr 12.03.2010, 16.00–20.00 Uhr  
Sa 13.03.2010, 9.00–19.00 Uhr

Fr 16.04.2010, 16.00–20.00 Uhr  
Sa 17.04.2010, 9.00–17.30 Uhr

Fr 07.05.2010, 16.00–20.00 Uhr  
Sa 08.05.2010, 9.00–17.30 Uhr

Fr 03.09.2010, 15.00–19.15 Uhr  
Sa 04.09.2010, 10.00–14.00 Uhr

### Öffentliche Veranstaltung zum Abschluss der Fortbildungsreihe

Dienstag, 14.09.2011  
19.00 Uhr  
Katholische Akademie in Berlin

## Einladung zur gemeinsamen Fortbildung der Notfallseelsorge

Die Notfallseelsorge Berlin lädt zusammen mit der Interkulturellen Seelsorge türkischer Mediziner und Psychologen zu einer gemeinsamen Fortbildung für Christen, Juden und Muslime ein. Das Thema der Fortbildung lautet: „Erste Hilfe für die Seele – in multikultureller und multireligiöser Gesellschaft“.

Durch die Einsätze der Notfallseelsorge in der Stadt Berlin wurde die Notwendigkeit interkultureller und interreligiöser Kompetenzen der Notfallseelsorge immer deutlicher.

Gleichzeitig ist die Einbeziehung von muslimischen und in Einzelfällen jüdischen Notfallseelsorgern sehr wichtig geworden. Die Notfallseelsorge in einem städtischen Ballungsraum wie Berlin braucht unterschiedliche Sprachkenntnisse sowie Kennt-

nis verschiedener Kulturen, Religionen und Familientraditionen.

Die gemeinsame Fortbildung dient der Qualifizierung von Notfallseelsorgerinnen und Notfallseelsorgern in einem großstädtischen Kontext, ferner dient sie dem gegenseitigen Austausch und der Zusammenarbeit. Die Fortbildung richtet sich vor allem an Berliner und Brandenburger, die in der Notfallseelsorge mitarbeiten oder zukünftig mitarbeiten wollen. Sie ist prinzipiell offen für auswärtige Teilnehmende.

Die Fortbildung umfasst 60 Plätze, die interkulturell und interreligiös besetzt werden. Die Teilnahme wird zertifiziert und qualifiziert zur Mitarbeit in der Notfallseelsorge/Krisenintervention Berlin

### Folgende Module sind vorgesehen:

1. Die interkulturelle und interreligiöse Herausforderung
2. Das Schadensereignis
3. Die Einsatzindikatoren der Notfallseelsorge - interkulturell
4. Aspekte der drei monotheistischen Religionen
5. Sterben, Tod und Trauer - interkulturell
6. Psychotraumatologie, Depression und Supervision
7. Kommunikation, Gesprächsführung und Supervision
8. Besichtigung von Dienst- und Leitstellen der Polizei und Feuerwehr
9. Gemeinsame Übung der Hilfsorganisationen mit Notfallseelsorgern

### Information und Anmeldung:

Erzbischöfliches Ordinariat – Notfallseelsorge  
Frau Barbara Malke  
Niederwallstraße 8-9, 10117 Berlin

E-Mail: [barbara.malke@erzbistumberlin.de](mailto:barbara.malke@erzbistumberlin.de)

Telefon: 030/3 26 84-5 27

Fax: 030/3 26 84-75 27



## ICEP-Berliner Institut für christliche Ethik und Politik legt den Tätigkeitsbereich für 2007 – 2009 vor und publiziert Beiträge zu „Caritas in veritate“

In seiner Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ fordert Papst Benedikt XVI. angesichts der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise, dass die „Regeln der Gerechtigkeit von Anfang an beachtet werden, während der wirtschaftliche Prozess in Gang ist, und nicht erst danach oder parallel dazu“. Der Papst hat mit diesem Lehrschreiben eine Diskussion und die Neuordnung der wirtschaftlichen und politischen Verantwortung angestoßen und die Soziallehre der Katholischen Kirche offensiv in den pluralistischen gesellschaftlichen Diskurs eingebracht.

Das Berliner Institut für christliche Ethik und Politik (ICEP) hat für seinen soeben erschienenen Tätigkeitsbericht „ICEP berichte“ kirchliche und politische Akteure gewinnen können, diese Enzyklika zu kommentieren. Folgende Beiträge finden sich in dem Heft:

Bischof Dr. Stephan Ackermann:	Die Wahrheit über die Welt heißt Liebe
Dr. Philipp Rösler:	Freiheit, Verantwortung und Solidarität in der Sozialen Marktwirtschaft im 21. Jahrhundert
Hannelore Kraft:	Im Mittelpunkt der Mensch
Bodo Ramelow:	Die Weltgesellschaft braucht Solidarität
Volker Kauder:	„Caritas in veritate“ als Auftrag an die Politik



ICEP · Berliner Institut für christliche Ethik und Politik

Das ICEP ist ein Institut der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin

Rückfragen zur Publikation, Informationen zum Institut und Anfragen für projektbezogene Kooperationen unter:

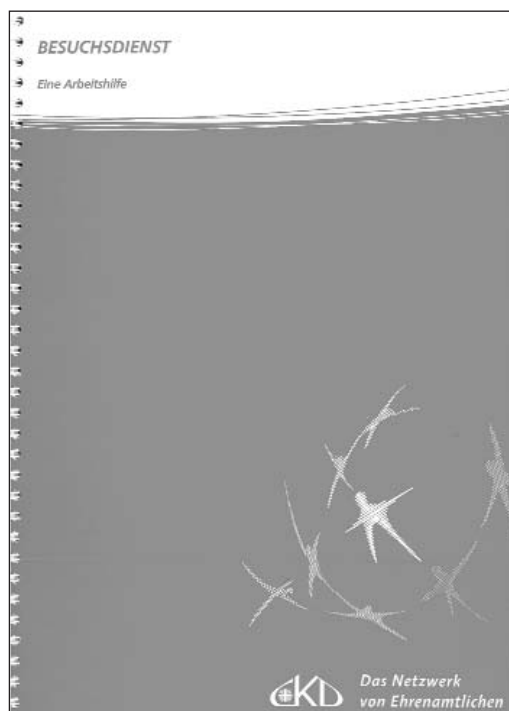
Berliner Institut  
für christliche Ethik und Politik  
Köpenicker Allee 39-57,  
10318 Berlin  
Tel.: 030/50 10 10 913  
www.icep-berlin.de

## BESUCHSDIENST

### Eine Arbeitshilfe

### CKD das Netzwerk von Ehrenamtlichen

In dieser Arbeitshilfe werden die Chancen der Besuchsdienste erörtert und der Aufbau einer Besuchsdienstgruppe exemplarisch dargestellt. Zudem gibt es viele Anregungen für die praktische Arbeit.



### Herausgeber/Bestelladresse:

Caritas-Konferenzen  
Deutschlands eV  
Das Netzwerk von Ehrenamtlichen  
Neuaufgabe 2009  
Karlstraße 40, 79104 Freiburg  
Tel.: 0761/200-462  
E-Mail: ckd@caritas.de

## Wichmann-Jahrbuch

des  
Diözesangeschichtsvereins N. F. 10,  
48./49. Jahrgang (2008/2009),  
hrsg. von Michael Höhle,  
Heiligenstadt:  
Verlag F. W. Cordier 2009,  
304 S., 16 Abb.,  
ISBN: 978-3-939848-20-2

## Zehn Aufsätze zur Kirchengeschichte des Erzbistums Berlin

Zehn Aufsätze zur Kirchengeschichte des Erzbistums Berlin spannen den Bogen von Weihbischöfen in der spätmittelalterlichen Diözese Brandenburg bis zu den 1968er Protesten katholischer Studenten in der geteilten Stadt. Weitere Aufsätze behandeln die Funktion von Chorschranken in den mittelalterlichen Gotteshäusern und in Kirchen des Protestantismus, die Franziskaner in Frankfurt/Oder zwischen Universitätsgründung und Reformation samt ihrer Teilnahme reformatorischen Disputen, die unbeugsame Ausdauer der Gründerin der Grauen Schwester von der hl. Elisabeth

sowie die Geschichte des Christian-Schreiber-Hauses in Alt Buchhorst als Wallfahrtsort. Der Schwerpunkt des vielseitigen Bandes liegt auf der Edition verschiedener Dokumente aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: der Chronik der Pfarrei Mariä Himmelfahrt 1923–1942 in Berlin-Charlottenburg, des Tagebuchs einer Pfarrhelferin während ihrer Gestapohaft 1941, den Haftaufzeichnungen von 1942/43 des Historikers Karl-Heinrich Schäfer und des kommentierten Notizbuchs von Bischofssekretär Bernhard Schwerdtfeger aus dem Jahr 1945.



**GRÜNEWALD**

Senefelderstr. 12 • 73760 Ostfildern  
Fax 0711/4406-177 • vertrieb@gruenewaldverlag.de  
www.gruenewaldverlag.de

Bernhard Fresacher (Hg.)  
Neue Sprachen für Gott  
Aufbrüche in Medien, Literatur und  
Wissenschaft  
Format 14 x 22 cm, Paperback  
ISBN 978-3-7867-2810-8  
Neuerscheinung Februar 2010  
Herausgeber:  
Bernhard Fresacher, Dr. theol. habil.,  
geb. 1964, ist wissenschaftlicher  
Referent für Grundsatzfragen im  
Bischöflichen Generalvikariat Trier  
und Privatdozent für Fundamental-  
theologie an der Universität Luzern.

## Heute von Gott sprechen



Von Gott zu reden, bedeutet heute zuallererst, auf das persönliche religiöse Gefühl zu achten. Nicht die Lehre, sondern die eigene Person erscheint als der Schlüssel zur Religion in unserer Gesellschaft. Dennoch begegnet „Gott“ bzw.

„Göttliches“ öffentlich im Alltag: in Worten, Bildern, Tönen, Räumen und Gesten.

Unter diesen spannungsvollen Bedingungen suchen die Autorinnen und Autoren nach neuen Formen der Gottesrede. „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ – Diesem Grundsatz folgen die Beiträge des vorliegenden Bandes. Sie stellen Weisen und Kontexte des Redens von Gott vor, wie sie heute in Gesellschaft, Kultur und Kirche gewagt werden.

Mit Beiträgen von Bernhard Fresacher, Ludger Verst, Erich Garhammer, Saskia Wendel, Margit Eckholt, Judith Könemann – bekannte Autorinnen und Autoren gelang ein spannender Brückenschlag zwischen theologischen Sprechversuchen und den Aufbrüchen in Medien und Literatur.



## BEGLEITUNG FÜR TRAUERENDE

### OHNE DICH?

#### Wie soll es WEITERGEHEN...

Treffen für Menschen, die um einen Angehörigen trauern  
im Kathedralforum St. Hedwig

#### 1. Termin:

Dienstag 20.4.2010 17–20 Uhr

#### oder 2. Termin:

Samstag 24.4.2010 10 –14.30 Uhr

### IN TRAUER GEHEN

Trauergruppe  
im Kathedralforum St. Hedwig

10 Dienstage 18.30 bis 20.30 Uhr

#### Termine:

11.5./ 25.5./ 8.6./ 22.6./ 6.7./  
17.8./ 31.8./ 14.9./ 28.9./  
19.10. 2010

#### Anmeldung:

Kathedralforum St. Hedwig

Tel.: 20348-46

kathedralforum@hedwigs-  
kathedrale.de

Luzia Hömberg,  
Krankenhauseelsorgerin  
und Trauerbegleiterin

Marlies Pöpping,  
Mitarbeiterin  
im Kathedralforum St. Hedwig

Zweimal im Jahr findet in der Krypta der St. Hedwigs-Kathedrale eine Andacht für Trauernde statt. Sie gibt Raum und stille Zeit, der Erinnerung, den schmerzlichen Gefühlen nachzuspüren, aber sich auch in der Gemeinschaft Ermutigung und Trost in einem Schriftwort und im Gebet zusagen zu lassen. Die nächste Andacht findet statt am Samstag, den 20. März 2010 um 15 Uhr. Ergänzend dazu möchten wir im Kathedralforum St. Hedwig Trauernden zwei weiteren Begleitangeboten eröffnen: Zum einen laden wir ein, sich einmalig in einem offenen Treffen mit anderen Betroffenen auszutauschen, zum anderen wird es auch eine begleitete Trauergruppe mit regelmäßigen Treffen geben.

*Du bist ein Schatten am Tage  
und in der Nacht ein Licht,  
Du lebst in meiner Klage,  
und stirbst im Herzen nicht.*

*Wo ich mein Zelt aufschlage,  
da wohnst du bei mir dicht;  
Du bist mein Schatten am Tage,  
und in der Nacht mein Licht.*

Friedrich Rückert

Herausgegeben vom

Dezernat II – Seelsorge des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin,  
Postfach 040406, 10062 Berlin, Tel.: 030/32 684-526, Fax: 32 684-75 26,

E-Mail: [kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de](mailto:kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de)

Verantwortlich: Ordinariatsrat Dr. Stefan Dybowski

Redaktion: Hermann Fränkert-Fechter, Roswita Beblein

Layout: Wilfried Löpke, Druck: Rainer Breuer



# Damit ihr Hoffnung habt.

**2. Ökumenischer Kirchentag  
in München**

**vom 12.–16. Mai 2010**

Bei der Gestaltung des Ökumenischen Hoffnungsbildes wirken zwei Schülerinnen aus dem Kunst-Leistungskurs der St. Marien-Oberschule mit.

Einen Überblick über die Berliner Gruppen und Initiativen, die bei der Agora vertreten sind, erhält man unter folgendem link:

[http://www.oekt.de/programm/  
mitwirkende\\_gruppen.html](http://www.oekt.de/programm/mitwirkende_gruppen.html)

Wenn man in der Suchmaske unter Ort „Berlin“ eingibt, erhält man im Moment 97 (!) Treffer.

**Sonderzüge für den ÖKT sind buchbar unter folgendem link:**

<http://>

[www.first-business-travel-erfurt.de/2-oekumenischer-kirchentag-2010-5.htm](http://www.first-business-travel-erfurt.de/2-oekumenischer-kirchentag-2010-5.htm)

Außerdem bietet die Homepage des ÖKT ([www.oekt.de](http://www.oekt.de)) einen sehr guten Service, um auch mit anderen Verkehrsmitteln München zu erreichen. So gibt es die Möglichkeit, z.B. für Gemeindegruppen, die gemeinsam zum ÖKT reisen wollen, eine Gruppenbusreise über die Homepage zu buchen.

Der Diözesanrat und das Erzbistum Berlin präsentieren sich an einem gemeinsamen **Stand auf der Agora, und zwar in der Messehalle A5, Stand L19**. Der Stand dürfte kaum zu verfehlen sein, denn der Buddy-Bär mit den Fotos der Besucher des 1. ÖKT in Berlin im Jahr 2003 markiert den Bistumsstand. Kooperationspartner ist der im vergangenen Jahr neu gegründete Trägerverein „Ökumenisches Gedenkzentrum Plötzensee e.V.“, der sich und seine Arbeit vorstellt. Besucher können bei einer Gratis-Tasse transfair gehandeltem Espresso verweilen und sich über Bistum und den Verein informieren. Außerdem besteht die Möglichkeit, sich kreativ an der Gestaltung eines großen gemeinsamen Ökumenischen Hoffnungsbildes zu beteiligen.

Der Diözesanrat veranstaltet außerdem eine Podiumsdiskussion zum Thema **„Wegbereiter der Einheit oder Leidtragende der Spaltung? – Konfessionsverbindende Ehen und Familien als Hauskirche“** im **Zentrum Ökumene** in der Messehalle BO, am **Freitag, den 14. Mai 2010, von 11:00 - 12:30 Uhr**. Hauptreferent ist der Münchener Dogmatiker Prof. Dr. Neuner, Diskussionsteilnehmer sind Bischof Friedrich von der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Bischof Fürst von der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie Metropolit Serafim von der Rumänisch-orthodoxe Metropolie. Die Sichtweise der Betroffenen wird von Ehepaar Beyer vom Netzwerk Ökumene eingebracht. Den Blick über die Grenzen weiten wird die Erfurter Kirchenrechtlerin Prof. Dr. Myriam Wijlens.

Wir laden herzlich ein zum Besuch von Bistumsstand und Podiumsdiskussion!